Der Rothmantel.

Ei
Volksmährgen
nach Musäus,
für die Bühne bearbeitet
in vier Akten
von
August von Kotzebue.

Leipzig,
bei Paul Gotthelf Kummer.
1817.

Der
Rothmantel.

Ei
Volksmährgen
nach Musäus,
für die Bühne bearbeitet
in vier Akten
von
August von Kotzebue.

Leipzig,
bei Paul Gotthelf Kummer.
1817.

Der Rothmantel.

Ein

Volksmährgen von Musäus,

für die Bühne bearbeitet

in vier Akten.

Personen.

Franz Melcherson, von Bremen.

Jacob Giermann,	Schmarutzer.
Hans Maus,	
Erwin Schnorr,	
Peter Lützelberg,	

Caspar, ein alter Diener in Melchersons Hause.
Frau Trude.
Meta, ihre Tochter.
Frau Ilse, die Nachbarin.
Van der Goes, ein Kaufmann in Antwerpen.
Braam, Mäckler in Antwerpen.
Ein Polizeybeamter daselbst.
Der Wirth zum schwarzen Bock in Rummelsburg.
Ein gespenstischer Barbier.
Der Hopfen-König.
Ein Bettler mit einem Stelzfuß.

Erster Akt.

(Ein Zimmer in Franz Melchersons Hause in Bremen).

Erste Scene.

Franz Melcherson, Jacob Siermann, Hans Maus, Erwin Schnorr und Peter Lützelberg (sitzen um einen Tisch, auf dem Becher und Weinkrüge stehn. Hans Maus ist eingeschlafen.)

Franz. Nun gebt Acht, ich will euch ein Lied singen.

Alle. Singe, singe!

Franz. (singt)

Alles in der Welt ist wandelbar,
Sonne geht auf und unter;
Was eine Zeitlang oben war,
Muß hinunter, hinunter!

Gierm. Herr Bruder, das ist ein dummes Lied. Es erweckt verdrießliche Gedanken!

Franz. An die Vergänglichkeit, nicht wahr? nun das soll es auch.

Gierm. Wozu? wenn ich guten Wein trinke, so bilde ich mir ein, daß der alte Noah noch lebt.

Schnorr. Im Grunde ist auch nichts vergänglich in der Welt, es kömmt alles wieder.

Franz. Das gebe Gott!

Lützelb. Nun gar ein Stoßseufzer?

Franz. Fort ists! ob's wiederkommt —

Gierm. Was ist fort? — ja so, der Wein ist zu Ende. Je nun, der wird auch wieder kommen. Zieh nur die Klingel und laß noch ein paar Krüge herauf holen.

Franz.

Franz. Die Klingel thuts nicht mehr. Des Fortunatus Wünschelhütlein wäre besser. Kurz und gut, liebe Freunde (er steht auf), oder kurz und schlecht, das war der letzte Krug. Kehrt nur die Becher auf dem Nagel um, und erhebt euch von euren Sitzen; denn hier wird fortan nicht mehr geschmaust.

Schnorr. Was soll das heißen? (Alle stehn auf, außer Hans Maus)

Franz. Wenn ihr morgen auf die Börse geht, so mögt ihr verkünden, der reiche Franz Melchersohn hat ausgewirthschaftet.

Alle. Wie?!

Franz. Hat keinen Groschen mehr.

Gierm. Das wäre der Teufel!

Franz. Freilich ists der Teufel gewesen, der mich verführt hat, alles mit euch durch die Gurgel zu jagen. Nun aber ist's einmal geschehen, und ich werde mich darum nicht in die Weser stürzen.

Gierm. Aber ich werde mich in die Weser stürzen; denn ich habe dir Geld geliehen, und nun kannst du mir nicht zahlen, he?

Franz. Geld freilich nicht.

Gierm. Was denn?

Franz. Nimm mein Haus.

Gierm. Ist baufällig, ist so viel nicht werth.

Franz. Nimm meinen Garten noch dazu.

Gierm. Den Garten auch? das läßt sich hören.

Franz. Sieh'st du, Brüdergen, so geh ich doch als ein ehrlicher Kerl aus meines Vaters Hause.

Gierm. Du ganz verarmt? ei ei, wer hätte das gedacht?

Franz. Es mögens wohl manche längst gedacht haben; nur nicht der, der es früher hätte denken sollen, und der bin ich.

Schnorr.

Schnorr. Also Herr Bruder, du hast nichts mehr?

Franz. Ein paar Ringelgen von meiner Mutter, das ist alles.

Schnorr. Nun so leb wohl! und wenn wir uns in dieser Welt nicht wieder sehen sollten — (er will ihn umarmen)

Franz. Bist du toll? ich bleibe ja in der Stadt.

Schnorr. Ja, aber du weißt, ich komme selten aus.

Franz. Ei, ich komme zu dir.

Schnorr. Ich bin auch selten zu Hause —

Franz. So so, ich verstehe.

Schnorr. Dein Schicksal geht mir so nahe — daß ich es gar nicht mehr mit ansehen kann — leb wohl! (ab)

Franz. Fahre wohl!

Lützelb. Auch ich, Herr Bruder, scheide mit bekümmertem Herzen von dir.

Franz. Du wirst mich nicht vergessen.

Lützelb. Nimmermehr!

Franz. Und ich werde jeden Donnerstag dich an mich erinnern.

Lützelb. Sag' an, lieber Bruder, wie meinst du das?

Franz. Ist es nicht der Tag, an dem du deine Freunde bewirthest? ich werde keinen Donnerstag ausbleiben.

Lützelb. Das wäre mir eine große Freude; aber du weißt, wir essen am runden Tische, eng und klein.

Franz. Ich habe doch bisher meinen Platz daran gefunden.

Lützelb. Nun aber ist mein Ohm zurückgekommen, den kann ich doch nicht weglassen. Indessen, er ist hoch bejahrt, so bald er stirbt, sollst du es wissen. Vor der Hand, Gott befohlen! (im Abgehn) Ei, ei, ei!

Franz. Fahre wohl! — Nun, Jacob

Gier-

Giermann, wir sehn uns wohl auch zum letzten Mal?

Gierm. Ei wo denkst du hin? nein, wir werden uns morgen wieder sehn.

Franz. Gewiß?

Gierm. Ich werde auch noch einen Freund mitbringen.

Franz. Das ist brav von dir. Daraus werd' ich erkennen, daß es dir nicht blos um meinen Wein zu thun war.

Gierm. Behüte der Himmel!

Franz. Wen bringst du denn mit?

Gierm. Den Notarius Hampel.

Franz. Was soll der bei mir?

Gierm. Er soll wegen Haus und Garten alles in Ordnung bringen. Unterdessen gehab dich wohl! (im Abgehn) Ei, ei, ei!

Franz. (mit verschlungenen Armen ihm nachsehend, nach einer Pause) Soll ich lachen oder weinen? beten oder fluchen? Ja, so lange es hieß: der reiche Melchersohn hält eine Bischoffs-

tafel!

tafel! Seit Bremen steht, ist jährlich kein solches Ochsenfest begangen als von ihm! so lange ich jedem Bürger einen Krüselbraten spendete und ein Krüglein spanischen Weins, o da ließ man hoch mich leben! und alle Mützen flogen von den Köpfen, wo ich erschien. — Nun kann ich sitzen und Kalender machen. In meinem Kalender soll bei keinem Tage die Anmerkung fehlen: heute ist gut schröpfen; denn ich bin ja täglich wacker geschröpft worden. (Sein Blick fällt auf Hans Maus) Sieh, da ist noch einer sitzen geblieben, Hans Maus, der hat den Kehraus verschlafen. Auch so ein Freund, so lange der Schornstein raucht; doch hab' ich ihn immer treuherzig erfunden. (er schlägt ihn auf die Schulter) He! Hans Maus! erwache!

Zweite Scene.

Franz und Hans Maus.

Hans (noch schlaftrunken) Laß mich, Brüdergen, ich kann hol mich der Teufel nicht mehr trin-

trinken. Nur noch ein Stündgen laß mich schlafen, dann sollst du wieder deine Lust an mir sehn.

Franz. Aber die Andern sind schon alle fort.

Hans. (sperrt die Augen weit auf) Sind fort? warum denn?

Franz. Weil ich ihnen kund gethan, das sei der Valetschmaus gewesen; künftig solle der Brunnen im Hofe für meine Gäste der Weinkeller seyn.

Hans. (Gähnend und sich die Augen reibend) Das war aber auch ein dummer Spaß.

Franz. Nein Brüdergen, es war bittrer Ernst. Ich bin auf den Hefen.

Hans. (springt plötzlich kerzengerade in die Höhe) Du?!

Franz. Ja ich.

Hans. Der reiche Erbe des reichen Melchior von Bremen, der sich immer hohnlächelnd

lächelnd den Bauch strich, wenn vom reichen Manne im Evangelio gepredigt wurde.

Franz. Derselbe.

Hans. Der Sohn des Mannes, der seinen Speisesaal mit harten Thalern pflastern ließ?

Franz. Derselbe. Die harten Thaler sind schon längst flüssig geworden.

Hans. Hat mich doch der Schrecken plötzlich so nüchtern gemacht, als ob ich mit offenem Maule unter einer Dachtraufe gelegen hätte.

Franz. Es thut mir leid um dich.

Hans. Ich bin ein armer Teufel. Dein Vater war mein Gönner. Täglich fand ich meinen Tisch gedeckt, und setzte meine Füße auf die harten Thaler. Sein Tod änderte nichts. Du nahmst mich gastfrei auf wie zuvor.

Franz. So lange ich selber etwas hatte.

Hans. Aber mein Gott! warum hast du denn nichts mehr?

Franz. Eine wunderliche Frage in deinem Munde. Ich meine du kannst mir es bezeugen, daß ich mirs blutsauer habe werden lassen, den letzten Heller durchzubringen; und nun rathe ich dir, mach' es wie die Andern, die sagten ei, ei! und schlichen davon.

Hans. Nein Brüdergen, das geht nicht so schnell. Es ist mir, als ob ich vor Angst nicht schlucken könnte. Ich muß doch erst wissen, was du anfangen wirst.

Franz. Gib mir einen guten Rath.

Hans. Höre. Es haben so manche aus deinem Beutel gelebt, lebe du künftig aus fremden Beutel.

Franz. Aber wie? — zum Schmaruzzer bin ich verdorben.

Hans. Da hast du Recht. Das Handwerk ist schwerer als man glaubt, muß lange geübt werden, ehe man's einigermaßen zur Vollkommenheit bringt. Kannst du nicht Alles loben, zu Allem lächeln, die Schooshunde

kratzen,

kratzen, mit den Kindern spielen, derbe Späßchen vertragen, immer bei der Hand seyn wo eine Lücke auszufüllen ist, und ohne Murren von ferne stehn, wenn man deiner nicht bedarf — so bist du verloren.

Franz. Bin ich denn so mit dir umgegangen?

Hans. Nein, Herr Bruder, du hast mich nimmer fühlen lassen, daß ich ein armer Teufel bin, hast mir nie andern Wein zu trinken gegeben, als den du selber trankst, wenn auch der Bürgermeister bei dir zu Gaste war, und ich ganz unten am Tische saß. Darum kam ich am liebsten zu dir, und darum scheide ich auch am schwersten von dir. Ja, es möge nun mit dir beschaffen seyn wie es wolle, ich komme nach wie vor einmal wöchentlich bei dir zu Gaste, und wenn du mir nichts vorzusetzen hast, so bringe ich mein Mittagsbrot in der Tasche mit, und wenn du es nicht verschmähst, so theile ich es auch mit dir.

Franz.

Franz. Ehrlicher Hans Maus!

Hans. Dir kann's ja auch nicht immer fehlen, du bist nicht so dumm wie ich. Weißt du was, werd' ein Prophet; so ein Kerl ist überall willkommen.

Franz. Nein, mein Freund, wer sich selbst oder Andere betrügt, ist ein Dummkopf oder ein Schurke. Zu beiden habe ich keine Anlage.

Hans. Oder werd' ein Wunderdoktor mit Streicheln und Betasten, so regnet's dir Gold.

Franz. Die Propheten und die Wunderärzte sind Geschwisterkinder.

Hans. Oder stifte eine fromme Secte. Laß dir den Bart wachsen, verdrehe die Augen, sprich viel vom Lamme, so scheerst du die Schaafe.

Franz. Leider bin ich zu alle dem viel zu ehrlich.

Hans. Ja wohl leider! es geht mir

eben so. In keinem schlimmern Zeichen kann der Mensch geboren werden, als wenn er ein ehrliches Gemüth mit auf die Welt bringt. Lieber einen Buckel. Aber noch eins fällt mir bei, und das ist das Beste. Du bist ein hübscher junger Gesell, nimm eine reiche Dirne zum Weibe, dir kann's nicht fehlen.

Franz. Ach Hans Maus! ich bin schon verliebt!

Hans. Glück zu! doch wohl in eine Reiche?

Franz. Die Reichste in der ganzen Stadt —

Hans. So recht.

Franz. An Schönheit und Tugend.

Hans. Sonst nichts?

Franz. Sonst gar nichts.

Hans. O weh!

Franz. Laß dir erzählen. Weil ich mein schönes Haus doch nun verlassen muß, so mie-

thete

thete ich mir schon vor einigen Wochen eine Dachstube im Krämergäßchen.

Hans. Die engste Straße in der ganzen Stadt.

Franz. Zu meinem Glück. Denn gerade gegenüber wohnt Frau Trude, eine geschickte Spinnerin, mit ihrer schönen Tochter Meta. Wenn wir beide die Arme aus den Fenstern strecken, so können wir uns die Hände drücken.

Hans. Und das thut ihr auch wohl?

Franz. Bewahre der Himmel! sie ist so züchtig als eine Nonne, und wenn sie einmal die langen Augenwimper nach mir aufhebt, so stehn ihre Wangen gleich in Rosenglut. Aber sie hat Blumen vor dem Fenster, die begießt sie wohl öfter als Noth thut; wenn ich dann zurück ins Dunkle trete, daß sie meiner nicht gewahr wird, so scheinen ihre Augen mich zu suchen. — O ich wette sie ist mir gut!

Hans. Ja, wenn zu solcher Wette sich

nur Leute genug finden wollten, so könntest du schon ein Stück Geld damit verdienen. Aber was soll denn daraus werden?

Franz. Narr, das kannst du fragen? Heirathen will ich die schmucke Dirne. Sie hat nichts, ich habe nichts, gleich und gleich gesellt sich gern.

Hans. Den Narren geb' ich dir zurück. Freund Melcherson, nun erst kommst du mir recht bedauernswürdig vor. Armuth ist ein böses Ding, aber eine verliebte Armuth ist ein Hochzeitgast ohne Feierkleid, wird vor der Hausthür abgewiesen.

Franz. Mit meiner Meta Brot und Wasser.

Hans. Meinetwegen! es wird eine saubere Hochzeit geben bei Brot und Wasser. Aber topp! ich komme und schlucke wie ein Fisch. Uebrigens, weißt du wohl, bin ich ein unnützer Knecht; wenn sich's aber wundersam fügen sollte, daß du einmal den Hans Maus

zu etwas brauchen könntest, so steht er zu deinen Diensten bei Tag und Nacht, nur nicht gern zu Mittag. Gott befohlen! (ab)

Dritte Scene.

Franz allein.

Der Hans Maus ist doch ein ehrlicher Kerl, folglich ein unnützer Mensch, es wäre denn, daß ich einmal Bürgermeister würde, dann mache ich ihn zum Rathskellermeister und vertraue ihm die zwölf Apostel. Nur was es mit der Liebe für eine Bewandtniß hat, darauf versteht er sich schlecht. Daß ich zum Exempel mein schönes großes Haus recht gern mit dem Rücken ansehe, um in das Krämergäßgen zu ziehen, das begreift er nicht, und ich kann die Zeit doch kaum erwarten. — Vermuthlich hat nun auch die Nachbarin, Frau Ilse, schon das Flachsnegoz in den Gang gebracht. Theurer Einkauf, wohlfeiler Verkauf, ein wunderlicher Handel. Immerhin! Wenn nur Meta aus

dem Flachse mir den Lebensfaden spinnt. — Nun bleibt mir noch ein schwerer Augenblick zu überwinden, die Trennung von meinem alten Caspar. Aber es muß seyn! Der ehrliche Alte soll nicht mit mir hungern. (Er klingelt)

Vierte Scene.

Franz und Caspar.

Franz. Alter wie steht's? ich glaube du hast geweint?

Casp. Ei da mag der Henker nicht weinen! Die Herren, die von euch gingen, führten so wunderliche Reden —

Franz. Es kann dir wohl nicht unerwartet kommen, wenn ich dir gestehe, daß die harten Thaler meines Vaters in alle Welt gegangen sind.

Casp. Leider hab' ichs längst vermuthet.

Franz. Dies Haus gehört den Gläubigern.

Casp. O Jammer!

Franz. Ich muß heraus.

Casp. Das überleb' ich nicht. War ich doch schon ein alter Diener im Hause, als ihr geboren wurdet, hab' euch hier oft getragen und am Gängelbande geführt.

Franz. Nun, getragen und ertragen hast du mich bis heute. Wollte Gott, ich hätte mich auch bis heute von dir am Gängelbande führen lassen.

Casp. Wohl stünd' es dann besser um euch. Oft genug habe ich gewarnt.

Franz. Das muß ich dir bezeugen.

Casp. Oft genug die Schmeichler und Fuchsschwänzer verflucht.

Franz. Da hast du einen Fluch verflucht. Es ist vorbei. Zu geschehenen Dingen soll man das Beste reden.

Casp. Auch das Beste thun.

Franz. Das will ich. Bin auch weniger für mich besorgt, als für dich. Denn ich bin

bin jung, du bist alt, und so wie ich dich kenne, hast du wohl wenig bei mir erspart.

Casp. Wozu sollt ich sparen? Ihr gabt mir ja reichlich was ich bedurfte.

Franz. Es soll dir auch künftig an nichts mangeln. Gestern hat der reiche Rathsherr Brachsen mir die schöne Madonna abgekauft, die mein Vater einst in Welschland theuer bezahlte.

Casp. Er hatte seine Freude daran, und ihr glaubt nicht wie mir die Augen schmerzen, wenn ich die leere Stelle an der Wand betrachte. Seit 20 Jahren war ich gewohnt da stehn zu bleiben, und ein Stoßseufzerlein an die schöne Madonna zu richten. Nun husch' ich vorbei und wende die Augen weg, als vermeint ich ein Gespenst an der leeren Wand zu erblicken.

Franz. Aber deine Stoßseufzer sind doch nicht ohne Wirkung geblieben. Der Rathsherr

Herr hat eine hübsche runde Summe für das Gemälde entrichtet. Da nimm.

Casp. Wie Herr?

Franz. Thu' dir gütlich auf deine alten Tage.

Casp. Ihr habt selbst nichts mehr, und ich sollte noch das Letzte euch stehlen? nimmermehr!

Franz. Ich kann arbeiten und ich will.

Casp. Ich kann sterben und ich will.

Franz. Pfui Alter, mach' mir das Herz nicht schwer. Nimm.

Casp. Nein Herr, so wahr mein letztes Stündlein mich heute oder morgen treffen möge, ich nehm' es nicht.

Franz. (umarmt ihn) Ehrlicher Caspar! nun so will ich bei des Hauses Uebergabe es meinem Gläubiger zur Bedingung machen, daß er dich nicht vertreibe, und dich ehrlich halte bis an deinen Tod. Bist du das zufrieden?

Casp. Ach ja! es ist doch immer noch

das

das Beste. Ich bin hier so gewohnt. Müßt ich fort, so fiel ich von der Hausthürschwelle auch gleich ins Grab.

Franz. Meine übrigen Leute mag ich nicht mehr sehn. Verkündige du was vorgegangen. Ich weiß, es sind lauter Schwämme, die sich voll gesogen haben.

Casp. Ja wohl!

Franz. So scheide ich nun auch von ihnen mit leichtem Herzen. Du aber, Caspar, nicht wahr, du wirst mich dann und wann heimsuchen? Ich wohne im Krämergäßgen, und wenn du kommst, so kommt der Freund zum Freunde? (will gehn)

Casp. Noch eins, lieber Herr. Ihr habt ja noch den schönen Garten draußen vor dem Thore?

Franz. Der ist schon mit eingerechnet.

Casp. O weh! oft hab' ich euren Vater sagen hören: wenn es meinem Sohn einmal übel

übel gehen sollte, der Garten kann ihn noch retten.

Franz. Das mag ihm wohl so vorgekommen seyn, weil er seine Freude an dem Garten hatte.

Casp. Noch in der Todesstunde — er konnte nicht mehr sprechen, aber das Wort Garten arbeitete sich doch von seiner schweren Zunge herab. Es war als ob er von dem Garten euch noch etwas Besonderes vertrauen wollte.

Franz. Genug davon! mein Vater ist jetzt im Paradiese, und das soll der schönste Garten seyn, obgleich niemand ungezwungen dahin spazieren geht. Auf Wiedersehn Alter! Villeicht erwerbe ich noch einmal so viel, daß ich Haus und Garten wieder kaufen kann.

Casp. Das gebe Gott!

Franz. Und dann wäre es mir die größte Freude, wenn ich meinen alten Hauskater auch noch wieder fände. (schüttelt ihm die Hand und geht).

Casp.

Casp. (allein) Ja, wär ich nur ein rechter Kater, die Mäus' und Ratzen, die ihn kahl gefressen haben, wie gern hätt' ich sie todt gebissen. (ab)

Fünfte Scene.

(Ein ärmliches, aber reinliches Zimmer bei Frau Truden).

Frau Trude und Meta. (beide spinnend)

Trude. Spude dich, Meta, spude dich, die Rokken müssen wir heute noch abspinnen.

Meta. Ich sitze ja wie angenagelt.

Trude. Das wäre zu wünschen, ist aber nicht wahr. Du bist schon dreimal ans Fenster nach deinen Blumen gelaufen.

Meta. Die Blumen sind meine einzige Freude.

Trude. Ich weiß gar nicht, wie du plötzlich so erpicht auf Blumen geworden bist. Ein Sträußgen vor dem Busen, i nu ja, das trugst du immer gern; aber Töpfe vor allen Fenstern!

Fenstern! die Lust wandelt dich erst seit einigen Wochen an.

Meta. Ja, seit 4 Wochen.

Trude. Ich muß dir nur sagen, es ist mir gar nicht recht. Da gegen uns über wohnt jetzt ein junger Gesell, der lauert den ganzen Tag am Fenster wie ein Habicht, und hat nichts weiter zu thun als dich anzugaffen.

Meta. I nu Mutter, das Herübersehn kann man ihm doch nicht wehren.

Trude. Warum nicht? man kann die Vorhänge zuziehn.

Meta. Wer weiß auch, ob ihr euch nicht irrt? Er sieht vielleicht nur nach dem Wetter.

Trude. Der nach dem Wetter? der hat sich all sein Lebtage nicht um das Wetter bekümmert. Wenn der nur schlampampen konnte.

Meta. Kennt ihr ihn denn?

Trude. Ei wer soll den nicht kennen? es ist ja der einzige Sohn des alten Melchior von

Bremen,

Bremen, der seinen Speisesaal mit harten Thalern gepflastert hatte. So gehts. Ein Sparer will einen Verthuer haben. Das Söhnlein hat alles wieder verpraßt. Das schöne große Haus am Markte, hätte er wenigstens das behalten, so säß er nun nicht im Krämergäßgen und gaffte nach meiner Meta.

Meta. Man kann ihm doch weiter nichts Böses nachsagen, als daß er das goldne Sprüchlein nicht erwogen hat: junges Blut, spar' dein Gut.

Trude. So? du vertheidigst ihn wohl gar?

Meta. Wer weiß, ob er nicht ehrliche Absichten hat?

Trude. Ja, der sollte mir kommen mit seinen ehrlichen Absichten. Für so einen Lungerer hab' ich meine Tochter nicht erzogen. Ich bin eine arme Frau, aber es ist mir nicht bei der Wiege gesungen. Dein Vater, Gott hab' ihn selig! war ein wohlhabender Mann,

der

der sein eignes Schiff hatte, und der mich in seinem Leben nur ein einzigesmal geärgert hat, nemlich, als er mit Mann und Maus unterging. Du warst noch ein Kind. Da mußt' ich leider ins Krämergäßgen ziehn, und spinnen und spinnen, daß die Haut sich von den Fingern schälte.

Meta. Halfen denn die lieben Verwandten nicht aus der ersten Noth?

Trude. Keinen hab' ich angesprochen. Wer selbst noch arbeiten kann, der hüte sich vor Almosen, am meisten von der lieben Sippschaft, denn das zerstört alle freundliche Verhältnisse. Lieber hab' ich mit meinen Thränen mir die wunden Finger gewaschen, bis du ein wenig herangewachsen warst und mir helfen konntest. Nun, Gott sey Dank, konnt' ich mir so viel ersparen, daß auch zu einem kleinen Flachshandel mir etwas übrig blieb. Heuer ist jedoch der Flachs gar zu theuer, und es kommt nichts dabei heraus. Nun wer weiß was mir

der

der liebe Gott auf meine alten Tage noch beschеert? Du bist eine feine Dirne geworden, ich habe nichts an dir gespart. Die Männer in Bremen sind nicht blind, es wird schon einer kommen, ein tüchtiger Schwiegersohn, und dann hat alle Noth ein Ende. (Man hört in der Ferne eine Zither) Horch, da klimpert der Bursche schon wieder auf seiner Zither, allerlei weltliche Weisen, damit will er dich auch nur locken.

Meta. In der That, ich hör' ihn gern.

Trude. Kind, stopfe Baumwolle in die Ohren, und tritt nie ans Fenster ohne einen Schirm vor den Augen. Ich sage dir, Augen und Ohren muß eine Dirne hüten, wie unsere löbliche Accise das Thor; denn immer stehn die jungen Bursche auf der Lauer, um Verbotenes einzuschwärzen. — Klopft da nicht Jemand?

Meta. Ich glaube fast.

Trude. Herein.

Sechste

Sechste Scene.

Frau Ilse. Die Vorigen.

Ilse. Guten Tag, Frau Nachbarin.

Trude. Ei sieh da, Frau Ilse! seyd schön willkommen. Nehmt doch den Schemel dort und setzt euch zwischen uns. Beim Plaudern spinnt es sich noch einmal so rasch. Was gibts denn gut's Neues?

Ilse. Es ist nicht der Rede werth. Hier und da ein Quabbenschmaus.

Trude. I ja, es wird in Bremen viel geschmaust. Lieber Gott! es gab eine Zeit, wo ich auch bisweilen die werthen Freunde bewirthen konnte. Vor 20 Jahren, Frau Ilse, mein Mann war eben mit einer reichen Ladung aus Portugal heimgekehrt, da hab' ich traktirt mit einem Ochsenbraten — nu, wer noch lebt und dabei gewesen ist, der denkt gewiß noch heute an den Ochsenbraten.

Ilse. Wenn Jungfer Meta einmal Hoch-

zeit

zeit macht, ich wette, dann wird hoch geschmaust.

Trude. Inu, wenn der liebe Gott den Flachshandel segnet —

Ilse. Gut daß ihr mich an den Flachs erinnert. Ich habe da eine Probe mitgebracht, wollt ihr kaufen?

Trude. Ei das ist wunderschöner Flachs. Aber, Frau Nachbarin, der wird mir viel zu theuer seyn.

Ilse. Spottwohlfeil, drei Gülden der Stein.

Trude. Nicht möglich! solch ein Flachs! viermal mehr ist er unter Brüdern werth.

Ilse. Was ich euch sage. Vier bis fünf Stein kann ich zu drei Gülden euch überlassen.

Trude. Er ist doch nicht gestohlen?

Ilse. Gott bewahre! was denkt ihr von mir?

Trude. Nun nun, ich meine ohne euer Wissen.

Ilse.

Ilse. Der ihn aus der ersten Hand gekauft hat, der hat ihn auch redlich bezahlt.

Trude. Frau Nachbarin, wenn es euch Ernst ist mit dem Handel —

Ilse. Ich werde ja nicht unzeitigen Spaß mit euch treiben.

Trude. Das Geld zahl' ich euch auf der Stelle. Meta, hole doch geschwind den spanischen Sect aus dem Schranke, die Frau Nachbarin muß ein Gläsgen trinken.

Ilse. O das wäre ja gar nicht vonnöthen.

Trude. Nein nein, ich weiß was sich schickt. Besucht mich auf den Sonntag nach der Kirche, da will ich einen gezuckerten Reisbrei vorsetzen, so gut als die Frau Bürgermeisterin.
(Meta hat indessen den Wein gebracht)

Ilse. (trinkt) Eure Gesundheit, Frau Nachbarin. Ein liebliches Weingen.

Trude. Er ist noch aus dem Fäßgen, aus dem mein Seliger trank. Ich gehe sparsam damit um.

Ilse. Eure Gesundheit, Jungfer Meta.

Meta. Ich danke schön.

Ilse. Nun Gott sey Dank! ihr blüht wie eine Rose, und wenn ihr gleich im Krämergäßgen wohnt, und das ganze Jahr lang kaum einmal hinaus vor das Thor spaziert, so bleibt ihr doch nicht unbemerkt. Ich weiß was ich weiß.

Trude. (die unterdessen in den Flachs vertieft war) Wie pure Seide. O sagt mir doch Frau Nachbarin, wäre der Handel nicht fortzusetzen?

Ilse. I warum nicht? wenn ihr nur wollt.

Trude. Ei das versteht sich, je mehr je besser. Trinkt doch noch ein Gläsgen.

Ilse. Ich bin's nicht gewohnt, es steigt mir gleich zu Kopfe. (sie trinkt)

Trude. Laßt's immer ein bisgen steigen. Im Vertrauen, wer ist denn der Verkäufer, der sich so schlecht auf den Flachs versteht?

Ilse.

Ilse. Wenn ihr mich nicht verrathen wollt, so will ich's euch wohl sagen.

Trude. Redet nur, ich halte reinen Mund.

Ilse. Da gegen euch über wohnt ein Junker — (Meta erschrickt)

Trude. Ihr meint doch nicht den Sohn des reichen Melchior?

Ilse. Der nemliche.

Trude. Was hat der mit eurem Flachs zu schaffen.

Ilse. Sehr viel. Er hat ein Auge auf eure Meta geworfen.

Trude. Das hab' ich leider wohl gemerkt.

Ilse. Neulich kam er zu mir um Nähnadeln zu kaufen. Ich glaube, es war nur ein Vorwand. Ein Wort gab das andere. Er entdeckte mir sein Herz, und als er von mir hörte, daß Jungfer Meta sich schon lange einen neuen Leibrock wünsche —

Trude. Wer hat euch geheißen, ihm das auf die Nase zu binden?

Ilse. Es fuhr mir so heraus. Da kam er auf den Einfall, durch einen profitablen Flachshandel euch ein Stück Geld zuzuwenden. Er hatte noch ein paar Ohrringelgen von seiner seligen Mutter, die verkaufte er flugs, und brachte mir heute den erhandelten Flachs. Ich sollte ihn euch quasi um ein Spottgeld wieder verkaufen, und seinen Namen verschweigen. Er habe noch Allerlei, was er zu Geld machen könne, und wenn euch der Handel gefiele und Jungfer Meta einen neuen Leibrock davon bekäme, so sollt' es euch an Flachs nicht fehlen.

Meta. (bei Seite) Der gute Mensch!

Ilse. Nun meine ich, Frau Nachbarin, so lange der närrische Junker noch einen Schilling erübrigen kann, mögt ihr seine Thorheit wohl benutzen.

Trude. Meint ihr?

Ilse. Am Ende könnt ihr ihn doch mit einer langen Nase laufen lassen.

Trude. Ei so vergebe mir der liebe Gott meine schweren Sünden! ist das eine Zumuthung für eine ehrliche Frau?

Ilse. Nu nu!

Trude. Schämt euch Frau Nachbarin.

Ilse. Nu nu!

Trude. Packt euch fort mit eurem Flachs.

Ilse. Nu nu!

Trude. Und sagt eurem Gelbschnabel, er solle sich nicht unterstehen, nach meiner Meta zu blinzeln. Wenn ich ihn wieder am Fenster sehe, so nehm' ich eine Spritze, und will ihm die Augen so mit Seifenwasser verkleistern, daß ihm Hören und Sehen vergehen soll.

Ilse. Nu nu!

Trude. Und ihr, Frau Nachbarin, kommt mir nicht wieder über die Schwelle.

Ilse. Seht doch, ich kann ja gehn.

Trude. Es thut mir nur Leid um meinen spanischen Sect.

Ilse. Ich huste in euren spanischen Sect! Keinen Tropfen davon will ich im Leibe behalten. Ich habe auch noch ein paar Groschen, wenn ich ein Gläsgen trinken will. Ei seht mir doch die vornehme Frau Trude! rühr mich nicht an! komm mir ja nicht zu nah! Man sollte meinen, sie sey von Porcellain, und ihr seliger Mann habe sie aus China mitgebracht. Ha ha ha ha! (ab)

Siebente Scene.

Trude und Meta.

Trude. Gib mir die Krebsaugen vom Schranke. Ich habe mich geärgert, daß mir alle Glieder zittern.

Meta. Frau Ilse hat eine böse Zunge, aber der junge Gesell hat es doch gut gemeint.

Trude. An den Galgen soll er gehn mit seinem Flachs! der Lungerer wird dich noch in

der

der Leute Mäuler bringen. Aber ich weiß schon was ich thue, ich ziehe aus. Vierzehn Jahre hab' ich hier gewohnt und mir's bequem gemacht, und meine Kunden wußten mich zu finden; aber alles das soll mich nicht abhalten, ich ziehe doch aus. Auf der Stelle geh' ich in die Vorstadt, und suche mir eine abgelegene Wohnung. Dich sperr' ich unterdessen hier in die Kammer.

Meta. Liebe Mutter —

Trude. Und wenn ich heim komme, so werf' ich alle deine Blumentöpfe auf die Straße.

Meta. Was kann denn ich — was können meine Blumen dafür?

Trude. O nun weiß ich, warum du plötzlich in die Blumen dich vernarrtest. Das Otterngezücht da gegenüber lag unter deinen Blumen. (Sie hut sich unterdessen eine Schürze vorgebunden und ein Tuch um den Hals geschlagen) Fort in die Kammer! Dein Spinnrad mitgenommen,

und

und ein geistlich Lied gesungen, daß die bösen Gedanken dir vergehen, du leichtfertige Dirne! (Sie schiebt Meta mit dem Spinnrocken in die Kammer und verschließt dieselbe) Ja ja, wem der Teufel ein Ei in die Wirthschaft legen will, dem bescheert er eine hübsche Tochter. (ab)

Achte Scene.

(Straße)

Franz allein. Hernach Frau Ilse.

Franz. Die Nachbarin bleibt lange aus. — Ich vergehe schier vor Ungeduld! — wenn sie nur schlau genug zu Werke geht, daß die Alte nichts merkt. — Ha! wenn es mir gelänge, auf diese Weise der lieblichen Dirne zu einem neuen Leibrock zu verhelfen! Und wenn sie am nächsten Sonntage, von mir geputzt, in die Kirche ginge — o es gibt fürwahr kein größeres Vergnügen, als was man liebt herauszuputzen, wie eine Mutter ihr Kind. —

Da

Da kommt Frau Ilse. — Nun Frau Nachbarin! alles wohl ausgerichtet?

Ilse. Bleibt mir vom Halse mit euren Narrheiten! Die Gicht hab' ich ohnehin, die Gelbsucht bekäm' ich obendrein.

Franz. Was hat's denn gegeben?

Ilse. Frau Trude ist ein Drache. Erst war alles gut, der Himmel hing voll Geigen, ich wurde mit spanischem Sect bewirthet; aber kaum hatte sie vernommen, der Flachs komme aus eurem Speicher, da ging der Teufel los.

Franz. Ihr solltet ja meinen Namen verschweigen?

Ilse. Ei wenn man Sect getrunken hat, so kann man nichts verschweigen. Und wofür hat man denn die Zunge? unser Eins muß reden.

Franz. Nun habt ihr alles verdorben.

Ilse. Ihr hättet doch nichts ausgerichtet, und könnt euch noch bedanken, daß ihr euer bisgen Geld im Sack behaltet. Die Mutter

läßt

läßt euch sagen, wenn ihr wieder am Fenster gafft, so will sie euch die Augen voll Seifenwasser spritzen. Mir hat sie auch mit Stachelreden zugesetzt, daß ich noch daran zu schlucken habe, mir sogar das Haus verboten.

Franz. Aber die Tochter?

Ilse. Ja die Tochter, die darf nicht muchsen.

Franz. Aber ihre Blicke?

Ilse. Ei ich hatte keine Zeit, mich um ihre Blicke zu bekümmern. Da nehmt euren Flachs und laßt mich zufrieden. (ab)

Franz. (allein) Man pflegt zu sagen, wo der Teufel nichts ausrichten kann, da schicke man nur ein altes Weib; aber das Sprichwort lügt. Mutter Ilse hat mir den ganzen Kram verdorben. — Stille! da kommt Frau Trude selbst.

Neunte Scene.

Frau Trude. Franz.

Trude. (indem sie die Hausthür sorgfältig verschließt) Die Hausthür wollen wir gut verschließen, und noch ein Kreuz vor das Schlüsselloch machen.

Franz. (vor sich) Ob ich es wage sie anzureden? warum nicht? ein gutes Wort findet eine gute Statt. — Euer Diener, Frau Nachbarin.

Trude. (im Vorübergehn) Gebt euch keine Mühe, ich brauche solche Diener nicht.

Franz. Wenn ihr mich nur hören wolltet —

Trude. Ich habe keine Zeit.

Franz. Es ist ein Wort in allen Ehren, was ich bei euch anbringen möchte.

Trude. Ich weiß schon was für Worte ihr anzubringen habt, aber die sind alle in den Wind geredet. Wenn ihr einmal wieder in

eures

eures Vaters Hause warm sitzt, und euer Speisesaal wieder mit harten Thalern gepflastert ist, dann mögt ihr euch melden, und derweile Gott befohlen! (ab)

Franz. (allein) Das war deutlich. Nun kann ich mir einen Strick aus dem Flachse drehn, und mich in Gottes Namen hängen. Das wird auch wohl das Beste seyn. Schlechter Wein läßt sich in Essig verwandeln, und ist doch noch zu etwas gut; aber ein Leben ohne Liebe ist keinen abgesetzten Schilling werth.

Zehnte Scene.

Franz und Hans Maus (der vorübergehen will).

Franz. Sieh' da, Hans Maus! gut daß ich dich treffe.

Hans. Herr Bruder, ich habe Eile. Der reiche Brauherr Wumster, du weißt, man nennt ihn nur den Hopfenkönig, gibt heute einen

Quab-

Quabbenschmaus. Es ist schon spät, ich darf nicht fehlen.

Franz. Du sollst mir nur zum letzten Male guten Rath ertheilen.

Hans. Laß hören, worin?

Franz. Was meinst du, welcher Tod ist leichter, in der Weser, oder am Strick?

Hans. Narr, ich habe mich in meinem Leben weder ersäuft, noch gehängt.

Franz. Aber du weißt doch wohl vom Hörensagen?

Hans. Von allen, die es versucht haben, ist noch keiner zurückgekommen. Aber was sind das für wunderliche Reden? du willst doch nicht zum Teufel fahren?

Franz. Es geht mir auf der Oberwelt so schlecht, daß ichs in der Hölle gewiß noch besser finde.

Hans. Pfui Herr Bruder! schäme dich, es ist noch Niemand in Bremen verhungert.

Franz. Aber verzweifelt aus Liebe wohl schon Mancher.

Hans. Sitzt es da?

Franz. Die Mutter hat mich abgewiesen, kurz und rund, hat mich verworfen, als wär ich eine Flachsschäbe, und ich soll nicht eher ihr vor die Augen kommen, bis ich wieder in meines Vaters Hause warm sitze, und bis mein Speisesaal wieder mit harten Thalern gepflastert ist.

Hans. Das ist freilich schlimm. So ein Pflaster ist leicht aufgerissen, aber es hält verdammt schwer, bis man die Steine wieder zusammenfügt.

Franz. O ich bin jung, ich habe Kraft, und um Meta zu besitzen, würde ich keine Arbeit scheun. Doch hier in meiner Vaterstadt, wo Meta's Bild mich überall umgaukelt, würd' ich nur im Traume jedes Geschäft verrichten, und am Ende würde es heißen: der Franz Melcherson ist zu nichts zu gebrauchen.

Hans.

Hans. So geh' in die weite Welt.

Franz. Ja, wohin?

Hans. Weißt du was? ich habe einen guten Gedanken. Du hast doch noch die Handelsbücher deines Vaters?

Franz. Noch hab' ich sie. Kennst du etwa einen Käsekrämer, der sie kaufen will?

Hans. Ich habe deinen seligen Vater oft sagen hören, in Antwerpen sey er durch Banquerotte um viel Geld betrogen worden.

Franz. Das ist wahr.

Hans. Doch meinte er immer, mancher würde sich erholen, und ihm vielleicht nach Jahren das Kapital erstatten. Wäre ich nun an deiner Stelle, so ginge ich meines Vaters Bücher fleißig durch, notirte mir die Namen der Schuldner, zöge nach Antwerpen, hielt Aehrenlese, und thäte versuchen, ob aus den verlornen Halmen sich noch ein Maß Weitzen sammeln ließe.

Franz. Bruder, den Einfall hat ein Engel dir zugeflüstert. Morgen zieh' ich nach Antwerpen.

Hans. Glück auf den Weg!

Franz. O ich erinnere mich ganz deutlich, daß mein Vater große Summen dort zu fordern hat, die cassir' ich ein, und kaufe mir ein Schiff, und befrachte es nach Spanien, damit gewinn' ich so viel, daß ich künftiges Jahr schon drei Schiffe ausrüsten kann, und in ein paar Jahren flattern meine Wimpel in allen Häfen, ich komme zurück, ich pflastre den Saal und Meta ist mein.

Hans. Juchhe! nun bläst der Wind in alle Segel! Zieh' mit Gott, gehab dich wohl, und vergiß nicht, den ehrlichen Hans Maus zur Hochzeit zu bitten. (ab)

Franz. (ihm nachrufend) Auf Wiedersehn in meines Vaters Hause! — O es ist ein neues Leben in mich gefahren! Ja in Brabant blüht mein Glück. Nur von Meta mich trennen —

ach

ach das wird mir schwer! — Und was wird sie von mir denken, wenn sie mich nicht mehr sieht? wenn fremde Gesichter an meinem Fenster erscheinen? wenn ich auf der Straße ihr nicht überall mehr begegne, und in der Messe am Pfeiler ihr nicht mehr gegenüber stehe? — Sie wird denken, ich sey ein leichtfertiger Gesell, ich habe sie vergessen, und dann wird sie mich verachten und einen andern heirathen. — Halt! mir fällt ein Mittel ein — ja so geht's. Ich zeige mich ihr in Reisekleidern, und in der Kirche, wo sie Messe hört, lass' ich täglich Vorbitte thun für einen jungen Reisenden zu glücklicher Ausrichtung seiner Geschäfte. Was gilts, die kluge Dirne wird wohl merken, wohin das zielt. Schien sie doch bis jetzt jeden meiner Blicke zu verstehn. O die Liebe macht gelehrig, und sie selbst wird für mich beten, ei da muß es ja gelingen! Fort nach Antwerpen! (ab)

Ende des ersten Akts.

Zweiter Akt.

Erste Scene.

(Die Börse zu Antwerpen. Im Hintergrunde treiben sich die Kaufleute geschäftig durch einander, am geschäftigsten ist der Mäkler Braam.)

Franz. (im Vorgrunde) Da wär' ich nun in dem reichen Antwerpen, und auf der berühmten Börse, wo aus allen Welttheilen die Goldströme zusammenfließen. Das ist ein Gedränge in allen Straßen! da schreit einer: vorgesehn! dort ein anderer: aufgeschaut! Ballen, Kisten und Fässer ohne Zahl. Man sollte meinen, die ganze Stadt brenne, und Jeder suche seine

seine Habseligkeiten zu retten. Endlich hab' ich mit meinem Ellenbogen mich durchgestoßen bis hieher auf das große Ackerfeld, wo Jahr aus Jahr ein gepflügt, gesäet und geerntet wird. — Da soll ich mir nun meine Leute heraussuchen. — Wie fang ich das an? — Das kleine Männgen, das so emsig hin und her schwenzelt, und einem Jeden etwas ins Ohr zu flüstern hat, das könnte mir wohl am besten Bescheid geben. — Lieber Herr, auf ein Wort.

Zweite Scene.

Braam und Franz.

Braam. Was beliebt?

Franz. Ich bin ein Fremder und möchte gern Erkundigung einziehn.

Braam. Wovon? nur heraus! ich bin ohne Ruhm zu melden, der erste Mäkler hier auf dem Platze und weiß alles.

Franz. Wie stehts mit Peter Martens? lebt er noch? und macht er viel Geschäfte?

Braam. Peter Martens ist ein solider Mann, treibt Speditionshandel, und zieht mit reinem Gewinn davon.

Franz. Ist Fabian von Plürs noch in gutem Zustande?

Braam. O der weiß seines Reichthums kein Ende, sitzt im Rathe, und seine Wollenmanufakturen geben reiche Ausbeute.

Franz. Hat Jonathan Frischier guten Vertrieb mit seinem Gewerbe?

Braam. Ei das wäre jetzt ein Kapitalmann, wenn sich Kaiser Max von den Franzosen nicht hätte die Braut weghaschen lassen. Ihm war die Lieferung der Kanten zum Brautputz verdungen; aber der Kaiser hat den Kauf, wie ihm die Braut den Handel aufgesagt. Wenn Ihr ein Liebgen habt, das ihr mit den Kanten bedenken wollt, er läßt sie Euch ums halbe Geld.

Franz. Ist das Handelshaus op de Bâ-tekamp gesunken, oder hält sich's noch?

Braam. Dort hat's vor einigen Jahren im Gesparr geknackt, aber die spanischen Cara-vellen haben eine neue Strebemauer daran ge-setzt, daß es nun wohl halten wird.

Franz. So mag Herr Wilhelm van der Goes sich auch noch wohl befinden?

Braam. O der ist der Reichste von allen! er hat ja dreimal banquerott gemacht, das schlägt zu Buche, da kommt er eben her, der Dickbauch mit den kurzen Füßen. Nun wenn ihr ein Geschäft mit einem dieser Häuser habt, so wendet euch nur an mich, den Mäkler Braam, der bedient euch prompt und ehrlich.

Franz. Ich halte euch beim Wort. Sprecht mit den reichen Handelsherren. Sie sind dem alten Melchior von Bremen manchen schönen Thaler schuldig geblieben. Sagt ih-nen, der Sohn des Alten sey nun hier, um seines Vaters Schulden einzucassiren.

Braam.

Braam. Ei ei, junger Mann, das ist ein böses Gewerbe; damit wird keiner gern gesehn. Indessen ich will es versuchen. Bleibt nur hier auf dem Platze. Mit dem dicken Herrn da mögt ihr selbst den Anfang machen. (Er mischt sich wieder unter die Uebrigen)

Franz. Gott sey Dank, es geht gut. Alle meine Schuldner sind wohlbehaltene Leute.

Dritte Scene.

Franz. Van der Goes.

Franz. Um Vergebung, Ihr seyd Herr van der Goes?

Goes. Ja, so heiss' ich.

Franz. Ich bin ein Fremder.

Goes. Ja, das seh' ich.

Franz. Aber mein Name wird Euch hoffentlich bekannt seyn?

Goes. Wie heißt ihr denn?

Franz. Franz Melcherson.

Goes. Ist mir nicht bekannt.

Franz.

Franz. Der Sohn des reichen Melchior von Bremen.

Goes. Von Bremen? ist mir nicht bekannt.

Franz. Ihr habt doch vormals viel mit ihm verkehrt.

Goes. Kann wohl seyn.

Franz. Ihr seyd mit einer hübschen Summe ihm verschuldet geblieben.

Goes. Ist mir nicht bekannt.

Franz. Betrachtet nur den Auszug aus seinen Büchern. (zeigt ihm denselben)

Goes. Was gehn mich seine Bücher an?

Franz. Ihr werdet doch die Schuld nicht ableugnen wollen?

Goes. Von welcher Zeit sprecht ihr denn?

Franz. Es mögen 5 oder 6 Jahre verflossen seyn.

Goes. Ja damals war mein Vermögen in Concurs, und mit 5 Procent aus der Masse wurde judicialiter alles rein abgethan.

Hat

Hat der Gläubiger die Zahlung nicht acceptirt, so ist das seine Schuld.

Franz. Aber ihr seyd unterdessen wieder ein reicher Mann geworden?

Goes. Gott sey Dank!

Franz. Und ich bin ein armer Teufel.

Goes. Das geht mich nichts an.

Franz. Ich belange euch vor dem Richterstuhle eures Gewissens.

Goes. Da verliert ihr euren Proceß.

Franz. Ihr werdet doch nicht so gottlos seyn?

Goes. Gottlos? ich habe noch in voriger Woche einen Altar gekleidet.

Franz. Seht nur daheim eure alten Bücher nach.

Goes. Junger Mensch, ich habe keine alten Bücher. Wenn man bonis cedirt hat, so wird man gleichsam neu geboren, man wächst, man wird wieder groß, und von Allem was vorhergegangen, weiß man kein Wort mehr. (ab)

Franz.

Franz. (allein) O weh! o weh! der hat sein Gewissen im Concurs auch mit verloren, und ein neues, wie es scheint, ist ihm noch nicht gewachsen. Wenn die andern Freunde nicht redlicher denken, so sieht's mit meiner Flotte übel aus.

Vierte Scene.

Braam und Franz.

Braam. Ei ei, Junker, ihr setzt mir die ganze Börse in Allarm.

Franz. Wie so?

Braam. Peter Martens spricht, er habe mit eurem Vater nie zu thun gehabt. Fabian von Plürs will kaum wissen wo Bremen liegt. Jonathan Frischier behauptet, eure Mutter wäre ihm noch einen ansehnlichen Rest für Spitzen schuldig; und vollends op de Bütekamp! die machen euch noch eine Gegenrechnung auf, daß euch die Haare zu Berge stehn werden.

Franz.

Franz. So? sagt mir doch, Herr Mäkler, wohnen Christen in Antwerpen?

Braam. Christen, pure fromme Christen.

Franz. Und habt ihr auch Gesetze und Obrigkeit?

Braam. Das will ich meinen. Vor unsern Richterstühlen hat noch kein reicher Mann sein Recht vergebens gesucht.

Franz. Aber die Armen?

Braam. Ja die Armen, denen geht's wie überall, sie finden nirgend Recht.

Franz. Da lob' ich mir meine gute Vaterstadt.

Braam. Ein jeder lobt die Seinige. Laßt euch rathen, macht euch bei Zeiten aus dem Staube; denn ich kann euch wohl im Vertrauen sagen, die Herren haben sich schon an die Polizei gewandt. Ihr sollt nicht aus der Stadt gelassen werden, bis ihr eures Vaters Schulden bei Heller und Pfennig bezahlt.

Franz. Wahrhaftig?

Braam. Nun was mich betrifft, ich will euch nicht schwer fallen. Ich habe Mäklergebühren von euch zu fordern; aber wenn ihr nichts habt, so will ich warten bis auf bessere Zeiten. (ab)

Franz. (allein) Wohnten die Kerle in Bremen, ich würde denken, sie hätten ein paar Jahre im Bleikeller gelegen, und eine Pergamenthaut bekommen, daß sie nicht mehr roth werden könnten. — Nun soll ich am Ende wohl gar in die Schelde springen? nicht einmal die Freude haben, in der Weser zu ersaufen?

Fünfte Scene.

Der Polizeibeamte und Franz.

Poliz. Heißt ihr Franz Melcherson?

Franz. Ja so heiss' ich.

Poliz. Aus Bremen?

Franz. Ja aus Bremen.

Poliz. Ich soll euch ein freies Quartier anweisen.

Franz. (vor sich) Aha! da hat sich doch wohl einer noch eines Bessern besonnen. (laut) Habt Dank, guter Freund! zu wem wollt ihr mich führen?

Poliz. Zum Herrn Vogt auf die Mauerfeste.

Franz. Die Mauerfeste? was ist das?

Poliz. Es ist ein ehrlicher Schuldthurm.

Franz. Seyd ihr von Sinnen?

Poliz. Ihr mögt wohl selbst nicht recht bei Sinnen gewesen seyn, als ihr, so schwer verschuldet, es dennoch gewagt, in unserer Stadt euch blicken zu lassen. Die hochachtbaren Handelsherren Bütekamp und van der Goes haben darauf angetragen, euch in den Schuldthurm zu werfen, folglich macht nur keine Umstände, sondern geht gutwillig mit; denn wenn ich pfeife, so kommen meine Bursche aus allen Ecken.

Franz.

Franz. Hört! ihr seht mir aus wie ein ehrlicher Mann.

Poliz. Und ihr seht mir aus wie ein Landstreicher.

Franz. Ich kann euch beweisen, daß gerade diese Herren mir schuldig sind.

Poliz. Desto schlimmer für euch! Habt ihr Verwandte hier im Rathe?

Franz. Nein.

Poliz. Oder eine schöne Frau?

Franz. Nein.

Poliz. Oder ist euer Seckel gut gefüllt?

Franz. Nein.

Poliz. Nun so ergebt euch drein, ich kann euch nicht helfen.

Franz. Aber mein Gott! soll ich denn das junge Leben im Schuldthurm verschmachten?

Poliz. Einen Trost kann ich euch geben: wenn ihr gar nichts habt, so müssen sie euch verköstigen, das wird ihnen bald lästig werden, und so lassen sie euch wieder laufen.

Franz.

Franz. Ein schöner Trost!

Poliz. Jetzt fort auf die Mauerfeste!

Franz. (ihm folgend) O säss' ich noch im Krämergäßgen.

Sechste Scene.

(Frau Truden's Stube.)

Meta. (spinnt) Trude. (kommt hastig herein)

Trude. Meta! Meta! der Hopfenkönig hat sich melden lassen.

Meta. (gleichgültig) So?

Trude. So ein reicher Mann bei uns armen Leuten!

Meta. Es ist fast wunderlich.

Trude. Was mag er wollen? mit Flachs handelt er nicht, und spinnen läßt er nicht —

Meta. I nu Mutter. Ihr seyd noch eine rasche Frau, er hat vielleicht ein Auge auf euch geworfen.

Trude. Auf mich? er? das weiß ich besser. Kind, mir wird auf einmal die Brust so hoch, als wär' ich ein gefüllter Kapaun. Gib Acht, er freyt um dich.

Meta. Da sey Gott für!

Trude. Redest du im Schlafe? oder hast du ein Schlückgen von meinem Aquavite getrunken? — Stille, ich hör' ihn schon auf der Treppe. Geh' in dein Kämmerlein und bete, daß der liebe Gott dir den Hopfenkönig bescheeren wolle.

Meta. Soll ich beten um einen Mann, so will ich wenigstens keinen nennen; der liebe Gott wird mich schon verstehn. (ab)

Trude. (allein, sich in Positur setzend) Er mag nur kommen. O er soll es wohl gewahr werden, daß wir auch nicht hinter dem Zaune jung geworden sind. Vor allen Dingen — wenn er wirklich um meine Meta werben thut, — hör' es ganz gelassen an, fahre nicht aus der Haut vor Freuden, alles fein ehrbar, fein

lang.

langsam, fein züchtig. Die Braut bekommt er heute nicht zu seh'n.

Siebente Scene.

Der Hopfenkönig. Frau Trude.

Hopf. Meine werthe Frau Trude — ich meine ihr thut mich kennen?

Trude. O wer sollte den großachtbaren, reichen Brauherrn Hans Wumster nicht kennen? Ich bitt' euch, nehmt doch Platz.

Hopf. Ich bring' euch da einen Strauß aus meinem Garten. (überreicht ihr einen gewaltigen Blumenstrauß)

Trude. Ach die wunderschönen Blumen! und wie das riecht! (sie niest)

Hopf. Gott helf!

Trude. Ich bedanke mich.

Hopf. Der Sommer ist heuer recht warm.

Trude. Ein köstlicher Sommer.

Hopf.

Hopf. (sich die Stirn trocknend) Ich schwitze denn auch ein bisgen.

Trude. Die Sonne liegt den ganzen Tag auf meinem Dachstübgen.

Hopf. Ich schwitze auch wohl im Winter. Das macht das liebe Fett.

Trude. Ein stattlicher Bauch! Ihr könntet alle Tage Bürgermeister werden.

Hopf. Was Bürgermeister! Ich tausche mit keinem Bischoff. Der liebe Gott hat mich gesegnet.

Trude. Das weiß die ganze Stadt.

Hopf. Ich trinke viel Bier, aber ich braue dessen noch weit mehr.

Trude. Es wird ja weit und breit verführt.

Hopf. Ich pflege immer zu sagen: wenn der liebe Gott nur für Wasser sorgt, für das Uebrige will ich schon selber sorgen.

Trude. Wer es einmal so weit gebracht hat —

Hopf. Ich habe mein eignes Haus.

Trude. Ein schönes Haus, dem langen Roland gegenüber.

Hopf. Einen Lustgarten vor dem Thore.

Trude. Ach ich habe manch liebesmal durch das Gitter hineingeschaut.

Hopf. Einen Stuhl in der Kirche.

Trude. Gleich hinter den Rathsstühlen.

Hopf. Ein Erbbegräbniß.

Trude. Gott wolle meinem hochgeehrten Herrn die himmlische Ruhe daselbst verleihen!

Hopf. Solche zu genießen bin ich vor der Hand noch nicht gesonnen. Ich habe mich vielmehr mit Gott entschlossen, in den heiligen Ehestand zu treten.

Trude. Dazu wünsch' ich Glück!

Hopf. Ich kann's euch wohl sagen, es sind mir viele nette Jungfrauen unter der Hand so gleichsam angetragen worden.

Trude. Solch ein ehrenfester Eidam, welche Mutter sollte den nicht wünschen?

Hopf. Wenn ich hochmüthig wäre, eine Rathsherrntochter könnt' ich wegfischen.

Trude. Kein Zweifel.

Hopf. Auf dem Tanzboden hab' ich mir das junge Weibsvolk manchmal besehn. Lieber Gott, das war mit goldnen Spangen und Ketten wohl ausgeziert, das drehte sich wie ein Kreisel, daß die Haarflechten weit vom Nacken flogen; aber es gefiel mir keine, denn ich dachte — was meint ihr wohl, Frau Trude, was ich dachte?

Trude. Ohne Zweifel etwas sehr Vernünftiges.

Hopf. (gähnend) Ich dachte, ein gutes Bier muß gähren und schäumen, und die Flaschen sprengen; nicht also ein Mägdelein, wenn der himmlische Brauherr es ohne Hefen erschaffen hat.

Trude. Sehr weise.

Hopf. Darum ging ich flugs vom Tanzboden in die Messe, und beschaute mir da die

frommen Kinder, die mit niedergeschlagenen Augen die Kügelein von ihren Rosenkränzen durch die Finger laufen ließen, und dabei die Lippen ganz leise bewegten. Es währte auch nicht lange, so war's in meinem Herzen wie wenn ein gutes Märzbier eingeschenkt wird, und die Perlen immerfort in die Höhe steigen, sintemal eine gar holdselige Jungfrau mit ihren frommen Kügelein zu mir sprechen thäte: nimm mich, nimm mich! Solches hab' ich denn auch beschlossen, und bin also bald vor die rechte Schmiede gegangen, nemlich zu euch, Frau Trude.

Trude. Zu mir?

Hopf. Sintemal ihr das Kleinod in eurem Schatzkästlein verwahrt, Gottes Freund! ich laß es in Gold fassen, und euch obendrein.

Trude. Ihr meint doch wohl nicht gar —

Hopf. Eure schöne Meta.

Trude. Ei du lieber Himmel! wie wunderlich sind Gottes Wege!

Hopf.

Hopf. Der Weg einer Jungfrau führt gewöhnlich in die Brautkammer.

Trude. Wer hätte denken sollen, daß ein so reicher Ehrenmann bei einer so armen Dirne anklopfen würde?

Hopf. Angeklopft hab' ich, seyd nun so gut mir aufzuthun.

Trude. Ja, man muß sich doch zuvor mit Gott berathen —

Hopf. Nun freilich. Unser eins weiß auch was Sitte im Lande ist. Unterdessen besucht mich einmal, beseht meine Braukufen und meine silbernen Humpen. Da will ich euch auch die schöne warme Kammer zeigen, in der ihr selbst künftig wohnen sollt, wenn's euch beliebt, die Fenster hinaus nach dem Markte, dem großen Roland seht ihr gerade ins Maul.

Trude. Ach Gott — ich bin so gerührt — allein ihr wißt was Zucht und Sitte heischen. Sprecht über acht Tage wieder einmal zu, wo

ich

ich denn meinen hochgeehrten Herrn mit genüglicher Antwort zu contentiren verhoffe.

Hopf. Ja ja, das ist in der Ordnung, und bin ich solchen Aufschub wohl zufrieden, sintemal ich ohnehin nach Braunschweig reisen muß, um Hopfen einzukaufen. Gehabt euch wohl indessen, Frau Schwiegermutter. Die Spinnräder werft nur in die Rumpelkammer; denn bei mir sollt ihr gute Tage haben. Unten vor eurer Hausthür haben meine Bursche ein Fäßgen Märzbier abgeladen, daran thut euch gütlich, bis ich wieder komme und die Braut heimführe. Dann sollt ihr auch den Ochsen sehen, den ich an meinem Ehrentage will schlachten lassen; dann werden euch erst die Augen übergehn, Frau Trude. Es ist ein Ochse — seht mich einmal an — ich bin ein Kind dagegen. Gott befohlen. (ab)

Achte Scene.

Frau Trude. Meta.

Meta. Seyd ihr allein, Mutter?

Trude. Nein, du Goldkind, ich bin nicht allein! die himmlischen Heerscharen sind bei mir eingezogen! mein mütterliches Gebet ist erhört! du bist die Braut des Hopfenkönigs!

Meta. (schreit) Ach! — bin ich doch erschrocken, als ob mir plötzlich eine Spinne über den Hals gelaufen wäre.

Trude. So recht, mein Kind. Eine ehrsame Jungfrau muß erschrecken, wenn ihr der junge Tobias plötzlich unter die Augen tritt. Aber nun, mein Töchterlein, nun überlaß dich ganz der Freude. Du wirst die Hopfenkönigin.

Meta. O weh, o weh!

Trude. Der Hopfenkönig mein Schwiegersohn! Die schöne warme Kammer, in der ich wohnen soll! Der große Roland, dem ich

täglich

täglich ins Maul sehen werde! Der große Ochse, der an deinem Ehrentage geschlachtet wird! Die Freudenthränen rieseln mir über die Backen!

Meta. Liebe Mutter, habt ihr denn schon das Jawort gegeben?

Trude. Wo denkst du hin? das wär' ein Skandal in unsrer guten Vaterstadt. Nein, ich habe ihn auf die Woche wieder bestellt, aber mein Herz hat geschrieen: ja, ja, ja!

Meta. Ach mein Herz will gar nicht mit schreien.

Trude. Das schickt sich auch nicht. Aber leise in deinem Kämmerlein magst du Gott danken, daß du mit so hohen Ehren unter die Haube kommst.

Meta. Liebe Mutter, ich will noch nicht unter die Haube.

Trude. Es ist auch keine Haube, es ist eine Krone, sag' ich dir. Du wirst Hopfenkönigin! ich spaziere in seinem Garten, ich setze mich in

seinen

seinen Kirchenstuhl, ich lasse mich in sein Erbbegräbniß legen.

Meta. Mutter, es thut mir in der Seele weh, eure Freude zu stören, aber es muß doch einmal heraus: ich kann den Hopfenkönig nicht heirathen.

Trude. Oho, Jungfer Zipp; ist sie vom Satan besessen? meint Sie, man werde Sie noch fragen? das wäre mir eben recht! ich sollte noch weiter am Spinnrocken sitzen? In die Rumpelkammer soll ich ihn werfen, das hat er selbst gesagt, und das soll auch geschehn, gleich auf der Stelle. Du bist ein frommes Kind, du wirst mir das Herzeleid nicht anthun. Greif zu! Spindel und Weife, Schwingstock und Hechel, fort in die Rumpelkammer! (sie rafft alles zusammen und geht ab)

Meta. (allein) Ja, wenn ich in meinem Herzen auch eine Rumpelkammer hätte, in die ich den ehrlichen Franz Melcherson werfen könnte!

könnte! Aber nein, der steht und rührt sich nicht. (Sie folgt mit ihrem Spinnrade)

Neunte Scene.

(Das Wirthshaus an der Straße nach Rummelsburg. Im Hintergrunde auf einem Hügel ein altes Schloß. Es ist Nacht).

Franz. (tritt auf mit einem Reisebündel am Stabe) Weiter tragen mich die Füße heute nicht. Bin ich doch vier Tage gelaufen, als ob die ganze Börse von Antwerpen hinter mir wäre. — Der Haltunsfest hatte wohl recht vermuthet: die Herren Bütekamp und van der Goes merkten bald, daß ich ein lästiger Kostgänger sey, und so ließ die Justiz mich laufen, unter der höflichen Bedingung, in 24 Stunden die Stadt zu räumen, und das Weichbild von Antwerpen nie wieder zu betreten. — O sie gaben mir auch einen Zehrpfennig mit auf den Weg, fünf Gulden, schönes Geld — aber meinen Rappen, auf dem ich so stattlich zum Thore hinein

ritt,

ritt, den haben sie behalten für Gerichts- und Atzungskosten, und so trag ich nun zu Füße mein Bündel und meinen Jammer! — Wo bin ich denn eigentlich? — Dort liegt Rummelsburg. — Das ist fürwahr der Weg in meine Heimath. Soll ich dort mich wieder sehen lassen? mit leeren Händen vor der schönen Meta? soll ich betteln bei meinen Mitbürgern, denen ich an Wohlstand es einst zuvor gethan? — Nein, das kann ich nicht! — ich kehre nicht wieder um! — ich wandre nach einem Seehafen in den Niederlanden — ich werde Matrose auf einem spanischen Schiffe — ich ziehe mit in die neue Welt — ich steige hinunter in die Goldgruben — ich fördre so viel Gold zu Tage, daß ich einige Maulthiere damit beladen kann — und den Antwerpern zum Trotz komme ich doch nach Bremen als ein reicher Mann, kaufe meines Veters Haus und heirathe die schöne Meta. — Ja, den Gedanken hat mir der Himmel eingegeben. Etwas

länger wird es freilich dauern, aber sicher nicht so lang als meine Liebe. — Morgen mit dem Frühesten setze ich den Wanderstab rückwärts. Nur heute muß ich ruhen. Es geht schon tief in die Nacht. (er klopft an das Wirthshaus) He da, macht auf!

Wirth. (inwendig) Wer klopft?

Franz. Ein Wandersmann.

Wirth. Zu Rosse?

Franz. Nein, zu Fuße.

Wirth. So bleibt nur draußen, hier ist kein Platz für euch.

Franz. Ich kann nicht weiter, ich bin ermüdet.

Wirth. Ich bin auch müde und will schlafen.

Franz. (klopft ungestümer) Laßt mich ein, oder ich klopfe die ganze Nacht, daß kein Schlaf in eure Augen kommen soll.

Wirth. Ihr seyd ein unverschämter Gesell.

Franz. Noth bricht Eisen.

Zehnte Scene.

Der Wirth. (mit der Laterne) Franz.

Wirth. Nun laßt euch doch einmal besehn.

Franz. Verspart's bis morgen. Gebt mir zu essen und ein Nachtlager.

Wirth. (vor sich) Der Bursche sieht mir aus wie ein Landstreicher, und sein Bündel ist verzweifelt mager.

Franz. Murmelt nur nicht lange in den Bart.

Wirth. Hört, junger Gesell, ich hab' euch mit Wahrheit berichtet. In meinem Hause ist kein Raum für euch. Eine Karavane Lyker Fuhrleute ist bei mir eingekehrt, der Stall ist voller Pferde, und in der Stube liegen sie auf der Streu, so dicht, daß eine Katze kaum dazwischen herum schleichen kann.

Franz. Ihr werdet mich doch mitten in der Nacht nicht wieder fortschicken?

Wirth. Es thut mir leid, aber ich kann's nicht ändern.

Franz. Kurz und gut, ich gehe nicht, und schafft ihr mir kein Obdach, so lasse ich euch selbst nicht von der Stelle. Ihr müßt mir unter freiem Himmel die ganze Nacht Gesellschaft leisten.

Wirth. (bei Seite) Das ist ein unverschämter Bursche, aber warte, du sollst mir büßen. (laut) Hört, junger Gesell, was ich euch sagen mag. Wenn ihr hier zu rasten begehrt, so will ich euch wohl unterbringen. Seht ihr das Schloß da oben auf dem Hügel?

Franz. Ich sehe nicht gut im Finstern.

Wirth. Nun so glaubt mir auf mein Wort. Es steht meinem Hause gerade gegenüber, ist nur durch die Fahrstraße und einen kleinen Forellenbach davon geschieden. Da gibt's der ledigen Zimmer genug, denn es ist unbewohnt, und ich habe die Schlüssel dazu. Wenn's euch nun dort nicht zu einsam wäre —

Franz. Ganz und gar nicht. Gebt mir nur Dach und Fach und ein Abendbrod, gleichviel, ob in einem Schloß oder in einer Bauerhütte.

Wirth. Nun so harrt noch ein kleines Weilgen. Ich will nur die Schlüssel holen und einen Korb mit Lebensmitteln. (ab)

Franz. (allein) Der Schalk wird mich doch nicht zum Besten haben? — Wenn er die Thür verriegelt hätte und nicht wieder käme — nein, nein, er hat sie offen gelassen. — Horch! er klappert mit den Bechern — das ist ein erfreulicher Klang für einen durstigen Pilgersmann. — Ei, ei, hätte ich doch nimmermehr geglaubt, daß ich heute noch in einem Schlosse schlafen würde.

Wirth. (mit Laterne, Schlüssel und einem Korbe) Da bin ich schon wieder. Wir müssen eilen, denn es ist bald Mitternacht.

Franz. Was tragt ihr denn in eurem Korbe?

Wirth.

Wirth. Kommt nur mit, ihr sollt schon sehen.

Franz. Wenn's nur fein viel ist, denn ich bin hungrig.

Wirth. I nu, wenn euch der Appetit nur nicht vergeht, an Essen und Trinken soll's nicht fehlen. (beide ab)

Eilfte Scene.

(Zimmer im Schlosse)

Franz und der Wirth (der immer schüchtern um sich schaut).

Wirth. Da wären wir. — Nun geschwind die Lichte angezündet, den Korb ausgepackt (er thut beides sehr eilig).

Franz. Ei sieh da, ein weiches Lotterbette.

Wirth. Das steht euch auch zu Diensten.

Franz. Hier sieht es recht behaglich aus.

Wirth. Das Schloß gehört einem reichen Grafen.

Franz.

Franz. Warum wohnt er denn nicht hier?

Wirth. Er hat der Schlösser noch viele.

Franz. Ein venetianisches Spiegelglas —

Wirth. Ihr könnt euch morgen drinn beschauen.

Franz. (bemerkend was der Wirth ausgepackt hat) Was kommt euch an? Das ist ja eine fürstliche Bewirthung. Meint ihr, daß ich die bezahlen könnte?

Wirth. Ich werd' es schon billig mit euch machen.

Franz. Und die Wachskerzen, wozu die? Gebt mir das Stümpfgen Licht aus eurer Laterne. Wenn ihr noch auf der Treppe seyd, so hab' ich schon gegessen und getrunken, und strecke mich auf's Lager, und wenn ich erwache, wird die Sonne wohl schon hoch stehn. (Er ißt und trinkt sehr hastig)

Wirth. Hört, ich will euch nicht verheh-

len, daß die Leute sprechen, es spuke hier im Schlosse.

Franz. (ohne viel darauf zu achten) So?

Wirth. Ihr dürft euch das gleichwohl nicht anfechten lassen. Wir sind, wie ihr seht, nah' genug, daß ihr uns errufen könnt, wenn euch etwas Unheimliches zustoßen sollte. Ich werde mit meinem Gesinde flugs bei der Hand seyn, euch Beistand zu leisten. Unten im Hause wird's die ganze Nacht nicht ruhig, und es bleibt immer Jemand wach.

Franz. Geht ihr nur schlafen, ich fürchte mich nicht vor Gespenstern.

Wirth. Wird auch nicht viel zu bedeuten haben. Ich wohne nun seit 30 Jahren hier im Orte, kann gleichwohl nicht sagen, daß ich je etwas gesehn hätte. Wenn's ja zuweilen in der Nacht Gepolter gibt, so sind's Katzen und Marder, die auf dem Kornboden rasaunen.

Franz. Ich werd' auf beiden Ohren schlafen.

Wirth. Aus Vorsorge hab' ich euch mit Licht versehn. Die Nacht ist doch keines Menschen Freund, und die Kerzen sind geweiht, deren Schimmer die Gespenster scheuen werden.

Franz. Ihr könnt ja allenfalls mir zur Gesellschaft bleiben, bis Mitternacht vorüber ist.

Wirth. Ja wenn ich keine Gäste zu bedienen hätte. Das ist bei mir ein Lärm, die ganze Nacht! Schlaft wohl, junger Gesell. (bey Seite) Ich muß machen daß ich fortkomme, ehe die Mitternachtsstunde mich überrascht (ab)

Zwölfte Scene.

Franz (allein).

Das schmeckt! — ein guter Wein. — Meta soll leben! — Die liegt nun wohl schon lange in den Federn und hat die blauen Aeuglein geschlossen, — und träumt vielleicht von ihrem armen Franz. — Das letzte Glas auf ihr Wohlergehn! — (er steht auf) und nun wollen

wir Anstalt machen der Ruhe zu genießen. — Horch! — war mir's doch als hört' ich knistern! — es wird eine Maus gewesen seyn. — Ich wollte doch, der Wirth hätte mir nichts von der Spukerei gesagt. — Ich habe zwar in meinem Leben mich nicht gefürchtet; aber es ist doch ein anderes, wenn man in einer volkreichen Stadt mitten unter zahlreicher Hausgenossenschaft lebt, wo des Getümmels so viel ist, als in einem Bienenkorbe, als hier in einem alten unbewohnten Schlosse, zwischen öden Mauern, wo nur die Eule schreit. — Ehe ich gegessen und getrunken hatte, waren alle meine Sinne nur auf die Leibesnahrung gerichtet; nun aber, da ich satt bin, ist mir fast als ob ein kleiner Schauer mich beschleichen wollte. — Fürs erste wollen wir doch die Thür untersuchen. — O da ist Schloß und Riegel im besten Stande. Zugeschlossen! zugeriegelt! (er thut es) So ein Stückgen Eisen hat eine große beruhigende Kraft. — (er leuchtet umher) Tapetenthüren gibts

hier

hier nicht. — Die Mauern sind alle fest, und im Nothfall darf ich ja nur zum Fenster hinausschreien, das Wirthshaus steht mir auf der Nase. (er legt sich ins Fenster) Hm! mit dem Lärm da drüben ist's nicht weit her. Die Lichter sind schon alle ausgelöscht, und außer dem dumpfen Bellen des Hofhundes vernehme ich nichts. — Nun in Gottes Namen! ich schlage ein Kreuz vor Brust und Stirn, und lege mich zur Ruhe. (Man hört in der Ferne auf der Straße den Nachtwächter erst schnarren oder deuten, und dann rufen:

Hört ihr Herren und gebt wohl Acht,
Es bricht herein die Mitternacht.)

Franz. (auf dem Lotterbette) Verdammter Nachtwächter! er hätte auch wohl warten können, bis ich eingeschlafen wäre. — Es thut mir gar nicht noth zu wissen, daß die liebe Mitternacht eingetreten ist. — Horch! was war das? — wurde nicht eine Thür geschlagen? — es wird der Zugwind gewesen seyn —

Wieder eine! — und noch eine! — und immer näher — (er springt auf) Alle gute Geister! das Gespenst rückt heran — jetzt hör' ich Ketten rasseln — das ist außer dem Spaß. — Da ist's schon an der Thür — aber die ist gut verriegelt — (Drei starke Schläge. Die Thür springt auf.) Nun Franz, befiehl deine Seele!

Dreizehnte Scene.

Franz. Der gespenstische Barbier (ein langer, hagerer Mann, mit bleichem Antlitz und schwarzem Bart, in einen rothen Mantel gehüllt, auf dem Haupte einen spitzen Hut, geht einmal auf und nieder und seufzt).

Franz. (im Winkel des Vorgrundes) Gott sey Dank! es scheint sich gar nicht um mich zu bekümmern.

Gespenst. (putzt die Lichte)

Franz. Es putzt die geweihten Kerzen ohne alle Scheu.

Gespenst. (kramt ein Barbierzeug aus, und streicht ein blankes Scheermesser auf dem breiten Riemen, den es am Gürtel trägt.

Franz. O weh, ein blankes Messer! das gilt meiner Gurgel.

Gespenst. (gießt aus einer silbernen Kanne Wasser in ein silbernes Becken, und schlägt die Seife zu Schaum)

Franz. Es ist ein Barbier. Ach Gott! ich brauche keinen.

Gespenst. (setzt einen Stuhl zurecht und winkt)

Franz. O weh! ich soll mich setzen — ich will thun als verstünd' ich es nicht.

Gespenst. (winkt ernstlicher und droht)

Franz. Ich merke wohl, da gilt kein Widerstreben. Ich muß mir ein Herz fassen — vielleicht bezahlt er mich hinterdrein mit einem Schatze. (er nähert sich dem Stuhle mit zaghaften Complimenten) Wenn ihr so befehlt — ich bin aber nicht würdig, von so vornehmen Knochen rasirt zu werden.

Gespenst. (droht)

Franz.

Franz. Ja ja, ich sitze schon.

Gespenst. (breitet ihm ein Tuch vor und seift ihm den ganzen Kopf ein.

Franz. Das ist mein letztes Stündlein! nun geht's drüber her.

Gespenst. (barbiert ihn)

Franz. Ich bitt euch, hochgeehrter Herr, verschont meinen Stutzbart — und meinen Knebelbart — ach Gott! weg sind sie alle beide! — lieber Herr, was habt ihr mit meinem Haupthaar im Sinne? — Gott steh' mir bei! er scheert mich kahl wie einen Todtenkopf! *)

Gespenst. (wischt ihn ab, macht einen Reverenz, und packt seinen Scheersack wieder ein)

Franz. (sich wieder in seinen Winkel ziehend) Schnell ist's gegangen, das ist wahr, und eine leichte

*) Es versteht sich, daß Franz falsches Haar, und unter demselben eine Blase über den ganzen Kopf trägt. Die Perücke muß so eingerichtet seyn, daß sie Stückweis vom Haupte fällt. Dasselbe gilt hernach von dem Gespenst.

leichte Hand hat er auch, das muß ich ihm nachrühmen. — Jetzt macht er Anstalten zum Abzuge — ach wenn er nur schon fort wäre! — Gott sey Dank, er geht — nein, er steht wieder still — er sieht mich an mit trauriger Geberde — und streicht mit der Hand über den schwarzen Bart. Das soll wohl heißen: bedanke dich? — Nun ja, ich bedanke mich. Gehabt euch wohl! — er geht — da steht er schon wieder, streicht seinen Bart zum zweiten Mal — ja doch, ja, ich bedanke mich — Jetzt ist er an der Thür — ich schöpfe Athem — noch einmal kehrt er sich um — wieder dieselbe traurige Geberde — Hochgeehrter Herr! verlangt ihr etwas von mir?

Gespenst. (seufzt)

Franz. Er seufzt — am Ende ist ihm noch schlimmer zu Muthe als mir. Sollte er vielleicht — ja ich hab's — er will barbiert seyn. — Ein bischen Schabernack ausgenommen, scheint er mir doch ein ganz ehrliches Gespenst.

—

— Herz gefaßt! — Da setzt euch her, ich will euch barbieren so gut ich kann.

Gespenst. (packt schnell sein Barbierzeug wieder aus, legt die Mütze ab und setzt sich)

Franz. Dacht' ich's doch, da sitzt er schon. — Nun frisch ans Werk. — (er seift das Gespenst ein) Ihr seyd gewiß lange nicht barbiert worden, euer Bart ist verzweifelt struppig. (rasirt) Ich will's ihm aber gerade so machen, wie er mir: er soll kein Haar auf dem Schädel behalten. — Ja, schneidet nur Gesichter, ich kann euch nicht helfen. Ich bin in meinem Leben kein Barbier gewesen, ich mach' es, so gut es gehen will. — Aber das müßt ihr mir doch einräumen, daß ich schon von euch profitirt habe; denn es geht verzweifelt schnell, obgleich euer Messer etwas verrostet ist. — So — nun seyd ihr fertig, wir sind quitt. Packt euren Kram zusammen, und wollt ihr mir noch einen Gefallen thun, so laßt mich nun ruhig schlafen.

Gespenst. Fremdling habe Dank für den Dienst, den du mir geleistet hast. Durch dich ist meine Seele erlöst aus 300jähriger Gefangenschaft.

Franz. Arme Seele, was hattet ihr denn verbrochen?

Gespenst. Wisse, daß hier ehemals ein frecher Uebermüthler wohnte, der sein Gespött mit Pfaffen und mit Laien trieb. Graf Hartmann hieß sein Name. Keinen Gast entließ er, ohne einen bösen Tück ihm zu beweisen. Ich war sein Schloßbarbier und that was ihm gefiel. Manchen Pilger schor ich glatt und kahl, und wies mit Hohn und Spott ihn aus der Thür. Dann schaute Graf Hartmann aus dem Fenster, und ergötzte sich an dem Muthwillen der Knaben, die dem Geschornen nachriefen: Kahlkopf! Kahlkopf! — Einst kam ein heiliger Mann aus fernen Landen, der trug auf seinem Haupte einen Kranz von Haaren, gleich der Dornenkrone; aber ich trug keine

Scheu

Scheu vor der heiligen Glatze, schor ihm die Krone rein vom Haupte weg. Da sprach der fromme Pilger einen schweren Bannfluch über mich, daß ich als Plagegeist so lange in diesen Mauern tosen sollte, bis ungefordert, ungeheißen ein Wanderer das Vergeltungsrecht an mir ausüben werde. — Und so geschah es. Bald verödete dieses Schloß. Nur selten kam ein Pilger hier zu übernachten. Ob ich gleich Allen that wie dir, so wollte doch keiner mich verstehn. Du allein — habe Dank. — Hinfort wird sich kein Poltergeist in diesem Schlosse mehr regen. Bald geh' ich nun zur langerseufzten Ruhe ein. Doch ist mir vergönnt, dir noch zweimal zu erscheinen, wenn du in Noth mich rufst.

Franz. (bei Seite) Da müßt ich in großer Noth seyn.

Gespenst. Wär' ich Hüter verborgener Schätze, sie wären alle dein. Aber es liegt kein Schatz in diesem Schlosse vergraben.

Franz. Das ist Jammerschade.

Gespenst. Doch höre guten Rath. Verweile hier drei Tage, dann werden Haar und Bart wiederum gewachsen seyn. Flugs ziehe heim in deine Vaterstadt, und harre auf der Weserbrücke auf einen Freund, der dir begegnen wird. Der wird dir sagen, was du thun sollst, auf daß es dir wohl ergeh' auf Erden. Fahre wohl! ich scheide jetzt von hinnen. (ab)

Vierzehnte Scene.

Franz. (allein)

Schlaf wohl du armer Teufel! — fort ist er. — Am Ende wurde er ganz gesprächig, so daß man wohl merkte, er sey ein Barbier gewesen. — Wie seh' ich denn aus? — (er tritt mit beiden Lichtern vor den Spiegel) O Jammer, o Jammer! wie eine chinesische Pagode. — Meine schönen braunen Locken! mein prächtiger Knebelbart! euch soll ich drei Tage lang entbehren! — Ich werde mich wohl hüten, den Kopf aus dem Fenster zu stecken, wenn auch meine Meta

unten

unten vorbeiginge. — Was ist's nun mehr? Drei Tage lassen sich bald verschlafen. Es gibt Leute, die ihr Leben lang geschoren werden und geschoren bleiben. (er hat sich wieder auf das Lotterbett gelegt) Es ist doch Schade, daß der Spuk zur Ruhe gegangen ist, die fürstlichen Seckelmeister könnten das Barbieren von ihm lernen. (gähnt) Nun gute Nacht Kahlkopf! Ruhe sanft und träume von der Weserbrücke. Dort soll ich mein Glück finden, darauf will ich vertrauen; denn mit einer Lüge wird der Rothmantel doch nicht zu Grabe gegangen seyn. (Er entschlummert. Der Vorhang fällt.)

Ende des zweiten Akts.

Dritter Akt.

(Das vorige Zimmer. Es ist Tag.)

Erste Scene.

Franz. (noch schlafend. Haare und Bart sind ihm wieder gewachsen.) Der Wirth (draußen vor der Thür).

Wirth. (klopfend) Holla! he! seyd ihr todt?

Franz. (erwachend) Was lärmt denn so?

Wirth. Ich bitt' euch, junger Gesell, wenn ihr todt seyd, so macht auf, damit ich euren Leichnam christlich zur Erde bestatte.

Franz. Aha, ich besinne mich — der Wirth. — (fühlt sich nach dem Kopfe) Sieh da, ich

ich habe meine braunen Locken wieder, und auch den Stutzbart sammt dem Knebelbart. Also hab' ich wohl gar drei Tage und drei Nächte geschlafen?

Wirth. Holla, he!

Franz. Ja ja, ich spür' es an meinem Magen, daß er das letzte Abendbrod schon längst verdaut hat. (er steht auf und geht nach der Thür) Wunderbar! ich habe doch den Riegel nicht wieder vorgeschoben? auch die Thür blieb unverschlossen, wie ich dessen mich deutlich entsinne — und nun ist alles wohl verwahrt — ich werde doch nicht blos geträumt haben? (er macht auf) Guten Morgen, Herr Wirth.

Wirth. (ihn neugierig beschauend) Seyd ihr's wirklich? frisch und gesund?

Franz. Wie ihr seht.

Wirth. Habt ihr denn in drei Tagen nicht gegessen noch getrunken?

Franz. Also bin ich wirklich drei Tage hier auf dem Schlosse?

Wirth. Freilich.

Franz. Gott sey Dank! so hab' ich nicht geträumt, und mit der Weserbrücke hat es seine Richtigkeit.

Wirth. Ist euch denn gar nichts zugestoßen?

Franz. O ja, mancherlei.

Wirth. Ihr seyd aber nicht geschoren worden?

Franz. Aha! ihr wißt also, daß man hier geschoren wurde?

Wirth. Ich habe rechte Angst um euch ausgestanden. Schon vorgestern war ich an der Thür, gestern wieder. Mit Grausen wurd' ich gewahr, daß ein fremder Schlüssel daran steckte. Der Schlüssel machte mich so furchtsam, daß ich nur von fern nach ihm schielte. Heute hab' ich mir endlich ein Herz gefaßt und habe ihn abgezogen. Es ist ein alter verrosteter Schlüssel, Gott weiß aus welchem Grabe.

Franz. Vermuthlich hat der Rothmantel ihn stecken lassen.

Wirth. So ist er doch wirklich hier gewesen? Da sieht man nun, daß die alte Sage kein Mährgen ist. Wie sah' er denn aus? was hat er geredet? was hat er gethan?

Franz. Er sah' aus wie ein Barbier. Was er gethan hat, ist euch unverborgen, und was er geredet hat, deß bin ich wohl eingedenk. Fremdling, sprach er, traue keinem Wirthe, der den Schalk im Nacken trägt. Was dir begegnen sollte, war ihm wohl bewußt. Gehab dich wohl. Ich ziehe fort aus diesem Schlosse; denn meine Zeit ist aus. Hinfort wird hier kein Poltergeist mehr spuken. Ich werde nun zum stillen Alp, will das den Gastwirth plagen, ihn kneipen, zwicken, drücken, wofern er seine Schuld nicht büßt, und dir freie Zehrung gibt.

Wirth. (kreuzigt sich) Alle gute Geister loben

ben Gott den Herrn! Ihr sollt freie Zeche haben, so lange es euch gefällt.

Franz. Noch heute zieh' ich meine Straße, wenn ihr zuvor mit Wein und Braten mich zur Gnüge erquicken werdet.

Wirth. Kommt nur, ich will euch auftischen wie einem Bischoff. Ja, ich will noch mehr thun. Der gnädige Herr Graf, dem dieß Schloß zugehört, hat mir geboten, demjenigen, dem es gelingen werde, den Poltergeist zu bannen, das beste Roß aus dem Stalle zu verehren, und ihm einen Zehrpfennig von zehn Goldgülden mit auf den Weg zu geben.

Franz. Ein Roß — zehn Goldgülden — und die Hoffnung! wer ist reicher als ich? Kommt, ihr sollt alles erfahren. (er geht)

Wirth. (seinen Kram zusammenpackend) Lauft nicht so, ich bleibe hier nicht allein. (beide ab)

Zweite Scene.

(Frau Trudens Stube.) Trude. (allein)

Ich weiß nicht was ich denken soll. Die Dirne macht mir große Sorge. Leckerbissen hab' ich ihr gekocht die ganze Woche lang, und sie hat nichts davon genossen. Kein Schlaf kommt ihr in die Augen, und nicht einmal der neue Leibrock, den ich ihr gekauft, hat ein freundliches Lächeln ihr abgewinnen mögen. — Ei ei, wenn eine junge Dirne sich über einen Leibrock nicht mehr freut, so zehrt gewiß ein Wurm an ihrem Leben. — Indessen ist der Tag herangerückt, der Hopfenkönig wird sich melden. Die Sache muß entschieden werden. — Meta! komm heraus, mein Kind!

Dritte Scene.

Meta. Frau Trude.

Meta. Da bin ich, Mutter.

Trude. Ach Gott, wie du aussiehst! kein Blutstropfen auf deiner Wange!

Meta. (auf ihr Herz deutend) Das macht, weil alle mein Blut sich hier zusammendrängt.

Trude. Deine Augen sind verweint.

Meta. Jetzt hab' ich keine Thränen mehr.

Trude. Begehrst du eine Herzstärkung?

Meta. Für mich gibt es nur eine, und die habt ihr nicht, oder wollt sie mir nicht geben.

Trude. Kind, rede nicht so gottlos! du bist ja mein einziges Kind. Was ich hab' ist dein, und wenn es Noth thäte, — Gott verzeih mir die Sünde! ich könnte für dich betteln.

Meta. Ich dank euch, Mutter, ich brauche nichts mehr auf der Welt.

Trude. Ei du mein Himmel! du sollst ja erst recht anfangen zu leben. Ich habe noch altes Silber, ich werde dir beim Goldschmidt eine schöne Halskette bestellen.

Meta. Bestellt mir lieber einen Sarg.

Trude. Kind, du wälzest schwere Steine auf mein Mutterherz. So rede doch nur frei heraus: warum kannst du dich nimmer entschließen den Hopfenkönig zu heirathen? dein kindliches Vertrauen hab' ich doch verdient.

Meta. Gewiß! und es wäre sündlich, wenn ich es euch vorenthielte. Darum sollt ihr wissen, Mutter, der Franz Melcherson hat mir's angesehen, daß ich nun und nimmer von ihm lassen kann, nud soll ich seine Hausfrau nicht werden, so will ich lieber ins Kloster.

Trude. Dacht' ich's doch, der Lotterbube!

Meta. Scheltet nicht auf ihn, er meint's gewiß ehrlich.

Trude. Aber Meta, sey doch vernünftig! er hat ja alles durchgebracht, wie soll er eine Frau denn ehrlich halten?

Meta. Ich vertraue seiner Liebe zu mir. Er wird suchen wieder zu erwerben.

Trude. Allein er ist ja gar nicht mehr in Bremen.

Bremen. Wer weiß wo er herum lungert? Wie magst du hoffen ihn jemals wieder zu sehen?

Meta. Das will ich euch wohl sagen, worauf meine Hoffnung steht. Habt ihr nicht bemerkt, daß alle Sonntage in der Kirche für einen jungen Reisenden gebetet wird, zu glücklicher Vollbringung seiner Geschäfte?

Trude. Und du meinst, der junge Reisende sey Franz Melcherson?

Meta. Ganz gewiß! denn gerade seitdem er verschwunden ist, haben die Gebete angefangen. Und als er uns das letzte Mal begegnete, in Reisekleidern — ihr erinnert euch noch wohl? — er sah mich so besonders an, so starr und keck, als er sonst nie pflegte.

Trude. O ja, ich habe damals mich sattsam darüber geärgert.

Meta. Er machte auch so eine Bewegung mit der Hand, als wolle er Abschied nehmen. Kurz, Mutter, es ist Franz, für den

sie

in der Kirche beten; ach und ich! ich bete Tag und Nacht für ihn.

Trude. Nun wenn er's auch wäre, da geht mir noch immer kein Hoffnungsstern auf.

Meta. Mir leuchtet er sanft in tiefster Brust. Ach Mutter! Ist euch mein junges Leben lieb, so laßt den Hopfenkönig laufen.

Trude. Dann wirst du wieder essen und trinken und fröhlich seyn?

Meta. Wie ein Zicklein auf der Weide.

Trude. (bei Seite) Was soll ich machen? es ist ein bittrer Wermuth. So ein Freier kommt nicht wieder. Aber freilich, wenn sie sich zu Tode grämt, dann ist's mit mir auch aus. (laut) Nun so hüpfe denn, mein Kind, wie ein Zicklein auf der Weide. Ich will den Hopfenkönig laufen lassen.

Meta. Mutter! Mutter! nun habt ihr mich noch einmal geboren!

Trude. Gott gebe, daß es dich nie gereuen möge!

Meta. Nimmermehr!

Trude. Wenn der Handel nur schon abgethan wäre. Die Zeit ist um. Ich erwarte den Freier jeden Augenblick. Was soll ich ihm sagen?

Meta. Ei, ich will's ihm schon selbst sagen, wenn's euch zu schwer wird.

Trude. Nur mit Glimpf, das bitt ich mir aus.

Meta. Sorgt nicht. Süße Worte will ich ihm geben, wenn ich nur weiter nichts zu geben brauche.

Trude. Man klopft. Was gilt's, da ist er schon.

Vierte Scene.

Hopfenkönig. Die Vorigen.

Hopf. (mit einer dicken, langen, bemahlten Wachskerze) Guten Tag, Frau Trude! grüß euch Gott, schöne Dirne!

Meta. Habt Dank, schöner Herr.

Hopf. (bei Seite) Schöner Herr — verstanden. (laut) Anberaumtermaßen habe ich nicht ermangeln wollen, mich einzustellen von wegen des Jaworts. Es ist freilich nur eine Ceremonie, aber es muß doch alles seine Ordnung haben.

Trude. (verlegen) Ihr seyd noch wohl auf wie ich sehe?

Hopf. Gott sey Dank! ja. Ich habe mich von Braunschweig herüber gesputet, um den Termin nicht zu versäumen.

Trude. Ist der Hopfen heuer gut gerathen?

Hopf. Es geht wohl an. Nun aber auf die Hauptsache zu kommen — Ihr sollt wissen, ich habe heute einen wichtigen Malzhandel abzuschließen, da will ich doch zuvor in der Kürze die Freierei abthun.

Trude. Was tragt ihr denn da für eine schöne bemahlte Wachskerze?

Hopf.

Hopf. Die hab' ich dem heiligen Christoph an meinem Verlöbnißtage gelobt, und will nun gleich von hier in die Kirche, um mein Gelübde zu erfüllen.

Trude. Ich kann dem hochgeehrten Herrn nicht verhalten, — was das Verhältniß anbetrifft, — nemlich mit dieser meiner eheleiblichen Tochter Meta —

Hopf. Ganz recht, mit der schönen Meta.

Trude. So ergeben sich noch einige Hindernisse —

Hopf. Ich verstehe. Der Brautschmuck? o den hab' ich nicht vergessen. Da seht die goldnen Spangen, Rubinen und Smaradgen, 9 Reihen Zahlperlen um den Hals — und da ist auch ein derber goldner Ring.

Trude. (für sich) Ach Gott! das köstliche Geschmeide! wenn ihr nur das Herz nicht übergeht —

Meta. Hochedler Herr, wollet mir vergönnen, daß ich frei vom Herzen zu euch rede.

Hopf. Vom Herzen, allerdings.

Meta. Ich habe mich mit Gott berathen in meinem stillen Kämmerlein, und da hat sich ergeben, daß — daß ich eure Hausfrau nicht werden kann.

Hopf. Ihr scherzt, hi hi hi hi! Wißt ihr wer ich bin? ich bin der Hopfenkönig. Mir gibt man keinen Korb.

Meta. Es hat sich dennoch so gefügt —

Hopf. Daß wir die Hände in einander fügen sollen, das ist eine Fügung Gottes, der sollt ihr nicht widerstreben. Ihr seht ja auch die dicke Wachskerze, die muß der heilige Christoph heute noch empfangen, sonst wird er es euch gedenken.

Meta. Der heilige Christoph mag es mir nicht übel deuten, aber ich kann nun einmal nicht anders.

Hopf. Habt ihr meine Brauerei gesehn?

Meta. Nein.

Hopf. Nun so kommt erst und seht, dann werdet ihr ganz andre Saiten aufziehn.

Meta. Und wenn ihr euer Bier von lauter Manna brautet, mich bekommt ihr nicht.

Hopf. Das klingt ja ordentlich als ob es Ernst werden sollte.

Meta. Mein völliger Ernst.

Hopf. Mutter Trude, und ihr sagt nichts dazu?

Trude. Was soll ich sagen, die Dirne hat zu euch nun einmal keinen Herzenshang, und zwingen mag ich sie nicht.

Hopf. Ei was kümmert mich ihr Herzenshang? stellt sie mir nur erst vor den Altar, das übrige wird sich finden.

Meta. Nein, hochedler Herr, das übrige wird sich nicht finden, und ihr thut wohl, wenn ihr mich nicht länger quält. Was kann euch auch an mir gelegen seyn? Ihr seyd ein

schöner

schöner Mann, ein reicher Mann, ein stattlicher Mann, ihr findet in Bremen noch der hübschen Dirnen genug, die euch mit Freuden zum Altar folgen.

Hopf. Ei so wollt' ich doch, daß alles Bier euch sauer würde! ist das eine Begegnung für einen Mann wie ich?

Meta. Mög' es euch immer recht wohl ergehen! darum will ich beten.

Hopf. Beten hat seine Zeit, und heirathen hat auch seine Zeit.

Meta. Eben deswegen. Mit mir hat's noch Zeit.

Hopf. Hochmüthige Dirne! meint wohl, der Bürgermeister werde um sie ansprechen? O ihr habt Recht, eures Gleichen find' ich in Bremen genug, und euch zum Possen geh' ich auf der Stelle, ich weiß schon wohin. Den Malzhandel schieb' ich auf. Heute muß meine Verlobung seyn, ich weiß schon mit wem, und heute noch soll die Kerze vor dem heiligen Christoph

stoph brennen! ja ja, und brennen soll sie jedesmal, wenn ihr in die Kirche kommt, das sollt ihr sehn, auf daß euch die Reue im Herzen brenne. Und wenn ihr am Sonntage vor das Thor hinaus spazieren geht, in eurem kurzen Leibröckgen, so will ich euch begegnen mit meiner stattlichen Hausfrau, die soll eine seidne Schleppe tragen fünf Schritte lang; und ich will lauter silberne Knöpfe auf meinen Bratenrock setzen, und einen goldnen Knopf auf meinen spanischen Rohrstock. Und wenn ihr euch dann ärgert, daß euch die Thränen über die rothen Backen laufen, so will ich euch ganz vornehm von der Seite betrachten — seht ihr so — und will nicht einmal die Mütze vor euch rücken. (ab)

Fünfte Scene.

Meta. Frau Trude.

Meta. Ha, ha, ha! das wird mir das Herz nicht abstoßen.

Trude.

Trude. Aber ich — wie ich die Zahlperlen sah', wurde mir ganz ohnmächtig. Ach, wie würden die so schön um meiner Tochter Hals gestanden haben.

Meta. Und das Joch auf meinem Halse —

Trude. Nun nun, es ist vorbei! er kommt nicht wieder. Da geht er schon die Straße hinunter mit seiner dicken Kerze. Mir darf der heilige Christoph es nicht gedenken, ich habe das Meinige gethan.

Meta. Laßt's euch nicht gereuen, Mutter, euer Kind vom zeitlichen Verderben errettet zu haben.

Trude. Zeitliches Verderben! Hopfenkönigin! du lieber Gott! Kind, um ein Mädgen ohne Heirathsgut ist kein Drang, müssen kaufen wer mit ihnen kaufen will. Die jungen Gesellen sind heut zu Tage gar kehrisch, freien um glücklich zu werden, aber nicht um glücklich zu machen. Zudem weissagt dir dein

Planet nicht viel Gutes. Du bist im April geboren, laß sehn, wie steht im Kalender? „Ein Mägdlein in diesem Monat geboren, ist holdseligen, freundlichen Angesichts und schlanken Leibes, aber veränderlichen Gemüths.“ Das trifft zu auf's Haar.

Meta. Ach Mutter, was der Planet sagt, laßt euch nicht kümmern. Mein Herz sagt mir, daß ich den Mann, der mich zum ehelichen Gemahl begehrt, ehren und lieben soll, und wenn ich den nicht finde, oder der mich nicht sucht, will ich mich nähren meiner Hände Arbeit bei heiterm Muthe, euch beistehn und euer pflegen dereinst im Alter, als einer frommen Tochter ziemt. Kommt aber der Mann meines Herzens, so segnet meine Wahl, auf daß es eurer Tochter wohl gehe auf Erden, und fragt nicht, ob er sey vornehm, reich oder geehrt, sondern ob er sey gut und bieder, ob er liebe und geliebt werde.

Trude. Ach Tochter! die Liebe hat gar

eine dürftige Küche, und nährt nur kümmerlich bei Salz und Brod.

Meta. Aber Zufriedenheit wohnt gern bei ihr.

Trude. Nun ich will nichts weiter sagen. Jetzt müssen wir die Spinnräder wieder aus der Rumpelkammer holen.

Meta. Von Herzen gern.

Trude. (abgehend) Ach das ist ein saurer Gang.

Meta. (ihr folgend) Lieber zehnmal in die Rumpelkammer, als einmal mit dem Hopfenkönig vor den Altar.

Sechste Scene.

(Die Weserbrücke.)

Franz und (im Hintergrunde) der Bettler (der ihn beobachtet. Es wird schon dunkel).

Franz. (unruhig auf- und abgehend) Als ich gestern Abend in der Ferne die Thürme meiner Vaterstadt begrüßte, da meint ich wohl, die

Sonne

Sonne würde mir nicht mehr untergehen, ohne freudige Erfüllung meiner Hoffnung. — O diese Hoffnung wurde noch gestärkt, als ich erfuhr, daß Meta den reichen Hopfenkönig abgewiesen hat. Aber seit dem früh'sten Morgen wandl' ich nun die Weserbrücke auf und ab, und gedenke immerfort jener Worte des Rothmantels: „harre auf einen Freund, der dir begegnen wird, der wird dir sagen was du thun sollst. — Es ist Mittag geworden, es ist Abend geworden, und kein Freund läßt sich erblicken. Tausende sind vorübergegangen, keiner hat mir gesagt was ich thun soll.

Bettler. (hat sich genähert) Bedenkt aus eurer Milde einen verabschiedeten Kriegsmann, der sein Bein dem Vaterlande geopfert hat.

Franz. (wirft, ohne hinzusehn, ihm Geld in die Mütze, und geht wieder auf und ab.)

Bettl. Alle Hagel! ein Engelgroschen! Gott segne meinen gnädigen Junker. (er zieht sich wieder zurück)

Franz. (für sich) Sollte es wohl einer meiner alten Bekannten seyn, der mir die frohe Kunde bringt?

Bettl. (bei Seite) Er hat mich nicht einmal gesehen.

Franz. Wie wird er mir den Weg zum Glücke bahnen? wird dieser Weg kurz oder lang, bequem oder mühsam seyn?

Bettl. (bei Seite) Da ließe wohl ein Versuch sich wagen, ihm noch einen Engelgroschen aus dem Beutel zu locken.

Franz. Unnützes Grübeln! bin ich nicht ein Thor, daß ich einem Barbier vertraute, der im Leben und im Tode nichts anders gethan hat, als die Leute kahl scheeren? — Halt! seh' ich recht? — ist das nicht Jakob Giermann, dem ich mein Haus überlassen mußte? — Ja, er ist's. — Aber blaß, mit vergrämten Gesicht — was hat das zu bedeuten? — sollte er wohl der versprochene Freund seyn? — ich muß ihn anreden.

Siebente

Siebente Scene.

Die Vorigen. Jacob Giermann.

Franz. (vertritt ihm den Weg) Guten Abend, Jacob Giermann.

Gierm. Guten Abend.

Franz. Du kennst mich doch noch?

Gierm. Wohl kenn' ich dich, du Unglücksvogel.

Franz. Das mag ich wohl seyn, aber dir bin ich es doch nicht gewesen?

Gierm. Freilich mir! Auf deinem Hause ruht der Fluch! Seitdem ich da hinein gezogen bin, geht mir alles den Krebsgang; eine Hiobspost nach der andern. Bald geht mir ein reiches Schiff zu Grunde, bald werden meine Fuhren von Rittern geplündert, die aus dem Stegreife leben. Gestern sind mir vollends meine Speicher in der Vorstadt abgebrannt, und so hab' ich nun nichts mehr als das verdammte Haus, das kein Mensch mir abkaufen will.

Franz. Und den hübschen Garten —

Gierm. Hol der Henker den Garten! ich hab' ihn längst in Unkraut ersticken lassen.

Franz. Das jammert mich!

Gierm. Ich wollt' ich hätte nimmermehr einen Fuß in dein Haus gesetzt. Gib mir das halbe Geld, so räume ich es dir mit Freuden.

Franz. Ja, wenn ich's hätte — aber wer weiß — hast du mir nichts zu vertrauen?

Gierm. Was denn?

Franz. Nichts das mich betrifft?

Gierm. Ganz und gar nichts.

Franz. Ist kein Rothmantel bei dir gewesen?

Gierm. Ach nein! ich sehe mich nach den Schwarzmänteln um, die meine Bahre tragen sollen.

Franz. Besinne dich nur, vielleicht sah'st du den Rothmantel im Traume?

Gierm. Warum nicht gar!

Franz. Du hast mir sicher etwas Wichtiges mitzutheilen.

Gierm. Nein, sag' ich dir! ich habe dir nichts weiter zu vertrauen, als —

Franz. Jetzt kommt's!

Gierm. Daß es mir vorkömmt, du seyst ein Narr geworden. (er geht)

Franz. Noch ein einziges Wort. Lebt mein alter Caspar noch?

Gierm. O ja, er lebt, und ißt und trinkt mehr als ich ihm geben kann. Aber morgen schaff' ich den unnützen Brodesser aus dem Hause. (ab)

Franz. Nun so nehm' ich ihn zu mir. Wir wollen in Gesellschaft verhungern. — Also auch diese Hoffnung hat mich getäuscht? — es war die letzte! — Die Sonne ist schon hinunter. — Die Brücke wird öde.

Achte Scene.

Der Bettler und Franz.

Bettl. Ein alter Krüppel bittet um ein Almosen.

Franz. (ohne hinzusehn) Da! da hast du meinen letzten Groschen.

Bettl. (für sich) Den hab' ich richtig beluchst.

Franz. Was bleibt mir nun übrig? — Da strömt die Weser so ruhig hin — es wär' um einen Sprung zu thun, so wär ich aller Sorgen quitt.

Bettl. (bei Seite) Ist mir's doch, als ob mich etwas hinzöge zu dem jungen Gesellen. — Er scheint mir so schwermüthig — er hat mir seinen letzten Groschen gegeben — ich muß ihn doch fragen, ob ihm zu helfen steht.

Franz. Ja, ich springe — nur heute noch nicht — ich muß meine Meta noch einmal sehn — morgen, wenn sie in die Messe geht, will

ich zum letzten Mal in ihrem Anblick mich berauschen, und dann flugs die heiße Liebe in dem kalten Weserstrom auf ewig abkühlen. (will fort)

Bettl. Nichts für ungut, lieber Herr, vergönnt mir eine Frage.

Franz. Nun was ist's, alter Graubart? rede.

Bettl. Wir beiden sind die Ersten heute auf dieser Brücke gewesen, und sind nun auch die Letzten. Was mich betrifft, so seht ihr wohl, mich führt mein Beruf hieher, Almosen einzusammeln. Aber ihr seyd doch warlich nicht von unsrer Gilde, und habt gleichwohl hier den ganzen Tag gelauert. Lieber, sagt mir, wenn's kein Geheimniß ist, welche Ursach bringt euch hieher? oder welcher Stein liegt euch auf dem Herzen, den ihr hier abwälzen wolltet?

Franz. Was kann's frommen, Alter, ob du weißt, wo mich der Schuh drückt, oder

welch'

welch Anliegen ich auf dem Herzen habe? dich wird's wenig kümmern.

Bettl. Herr, ich will euch wohl, darum daß ihr eure Hand gegen mich aufgethan, und mir zweimal Almosen gegeben habt, das euch Gott lohne. Aber euer Angesicht war am Abend nicht so heiter als am Morgen, und das jammert mich.

Franz. Ei nun, wenn dir daran gelegen ist, zu erfahren, warum ich hier die Langeweile mich habe plagen lassen, so wisse, daß ich einen Freund suchte, der mich hieher beschied, und nun vergeblich auf sich warten läßt.

Bettl. Mit Verlaub, daß ich frei reden mag, euer Freund ist ein Schurke, daß er euch so am Narrenseil führt.

Franz. Ich kann ihm gleichwohl sein Außenbleiben nicht verargen. Er hat mir nichts versprochen. Es war nur eine Art von Traum, der mir verhieß, meinen Freund hier zu treffen.

Bettl. Das ist ein Anders. Wenn ihr auf Träume baut, so wundert's mich nicht, daß eure Hoffnung euch betrügt. Mir hat in meinem Leben viel tolles Zeug geträumt, aber ich bin nie ein solcher Thor gewesen, darauf zu achten. Hätte ich alle die Schätze, die mir im Traume sind bescheert worden, die Stadt Bremen wollt' ich damit kaufen, wenn sie feil geboten würde. Aber ich habe nie an Träume geglaubt, muß lachen, daß ihr um eines leeren Traumes willen einen schönen Lebenstag verschleudert.

Franz. Aber ich träumte so lebhaft, so umständlich —

Bettl. O niemand träumt lebhafter als ich. Einen Traum vergess' ich doch in meinem Leben nicht. Träumte mir — weiß nicht vor wie viel Jahren — mein Schutzengel stünd' an meinem Bett', in Gestalt eines Jünglings mit goldgelockten Haaren und zwei silberfarbenen Fittigen auf dem Rücken, und sprach

zu

zu mir: „Berthold, vernimm die Worte meiner Rede, daß kein's verloren gehe aus deinem Herzen. Es ist dir ein Schatz beschieden, den du heben sollst, um dir gütlich davon zu thun die übrige Zeit deines Lebens. Morgen Abend, wenn die Sonne hinuntergegangen, nimm Schippe und Spaten auf deine Schulter, gehe aus von der Mattenburg über die Tieber, rechter Hand nach der Balkenbrücke an dem Johanniskloster hin, bis zum großen Roland, dann nimm deinen Weg über den Dohmhof, durch den Schlüsselkorb, daß du gelangest außer der Stadt an einen Garten, der das Merkzeichen hat, daß vier steinerne Stufen von der Straße hinunter zu dessen Eingang führen." —

Franz. (bei Seite) Himmel! das ist meines Vaters Garten.

Bettl. „Harre hier abseits im Verborgenen, bis die Mondsichel dir leuchtet. Dann stemme dich mit Mannskraft gegen die leicht verwahrte Thür, die dir nur schwach widerstehen

hen wird. Tritt getrost ein in den Garten und wende dich nach dem Traubengeländer, das den Bogengang beschattet.“ —

Franz. (bei Seite) O ich kenne das Traubengeländer!

Bettl. „Hinter demselben, linker Hand, überragt ein hoher Apfelbaum das niedere Gebüsch.“

Franz. (bei Seite) O ich kenne den Apfelbaum!

Bettl. „Tritt an den Stamm dieses Baumes, das Angesicht gerade gegen den Mond gekehrt, schaue drei Ellen weit vor dich hin auf die Erde, so wirst du zwei Zimmtrosensträuche erblicken“ —

Franz. (bei Seite) Mein Vater hat sie gepflanzt.

Bettl. „Dort schlage ein, und grabe drei Spannen tief, bis du eine steinerne Platte findest, darunter liegt der Schatz begraben in einer eisernen Truhe voll Gold und Goldeswerth.

werth. Ob sie wohl schwer und unbehülflich ist, so scheue doch die Arbeit nicht, sie aus der Gruft zu heben; denn sie wird deine Mühe wohl lohnen, wenn du den Schlüssel suchst, der unter der Truhe verwahrt liegt."

Franz. (bei Seite) Ich möchte ihm um den Hals fallen! ja, das ist der Freund, an den der Rothmantel mich gewiesen.

Bettl. Nun, war das nicht ein Traum, wohl noch lebhafter als der eurige?

Franz. Was thatest du am Morgen beim Erwachen? befolgtest du nicht, was dein Schutzengel dir geboten?

Bettl. Das ließ ich wohl bleiben. Warum sollt' ich vergeb'ne Arbeit thun.

Franz. (bei Seite) Gott sey Dank!

Bettl. Es war ja nur ein leidiger Traum. Wenn mein Schutzengel mir erscheinen wollte, so hab' ich der schlaflosen Nächte in meinem Leben gar viele gehabt, wo er mich wachend hätte finden können; aber er hat sich

wohl

wohl nie sehr um mich bekümmert, sonst würde ich nicht zu seiner Schande auf diesem Stelzfuße hinken.

Franz. Nun nun, Alter, wer weiß was dir noch bescheert ist? vielleicht hat dein Schutzgeist mich selbst dir zugeführt, oder dich mir, auf daß wir einander aus der Noth helfen sollen.

Bettl. Euch mir zugeführt, das lass' ich gelten; denn was kann ich für euch thun? höchstens beten, und im Vertrauen, mit meinem Beten ist's nicht weit her.

Franz. Merke was ich dir sage: gern wollt' ich dich zum dritten Mal beschenken, allein ich habe jetzt keinen Groschen mehr. Doch wenn du morgen in der Frühe dich wiederum hier einfindest, so möchte ich wohl dir Gutes zu verkünden haben. Für jetzt gehab dich wohl! vertrinke fröhlich meine Engelgroschen. Ich hoffe, dein Schutzengel soll doch nicht gelogen haben. (ab)

Neunte Scene.

Der Bettler (allein).

Ei ei, der junge Gesell ist auf einmal ganz munter geworden. Mein Histörgen hat ihn zerstreut. So ist die Jugend: Lachen und Weinen hat sie stets in einem Sacke. — Morgen in der Frühe soll ich wiederum mich hier einfinden? — ei, das hätt' ich ohnehin gethan. Die Brücke gehört mir, da bin ich zu Hause, und wenn mir einer auf dem Bischoffshofe die schönste Stube mit Brabanter Tapeten behangen böte, fürwahr ich tauschte nicht. — Wäre auch noch die große Frage: hätte mir mein Schutzengel den Schatz bescheert, ob ich fröhlicher leben würde als jetzt? — Hier find ich täglich meine Tafel gedeckt unter Gottes freiem Himmel, und sehe ruhig zu, wie die Menschen hin und her wogen, und sich ängstlich abtreiben, um mehr zu haben als sie brauchen. Ich begehre den ganzen Tag nicht mehr, als ich am

Abend vertrinken kann, und lasse den lieben Gott für den nächsten Tag sorgen. Hier muß jeder mir gleichsam Brückenzoll entrichten, grämlich oder freundlich, das gilt mir gleich. Ich lache ins Fäustgen, wenn so ein reicher Dickwanst an mir vorüberkeucht, und mitleidig oder verächtlich auf mich heruntersieht; denn beim Licht besehn, bin ich doch glücklicher als er. (ab)

Zehnte Scene.

(Der Garten, wie er beschrieben worden. Mondschein.)

Franz (mit Hacke und Schaufel).

An Ort und Stelle wär' ich — und helle scheint der Mond — jeder Baum, jeder Strauch ist mir bekannt. — Ein seltsamer Schauer der Wehmuth überfällt mich — die Freuden meiner Kindheit umschweben mich — und doch sind die Thränen mir nahe! — Wie war hier alles so geputzt und gestriegelt, als mein guter

Vater noch lebte — der Buchsbaum und die Taxushecke standen unter der Scheere, die trocknen Gänge schimmerten von weißem Kies. Der Garten war sein Steckenpferd. Die Grotte dort am Brunnen hat er selbst mit buntfarbigen Muscheln ausgelegt. — Guter Vater! ruhe sanft in deiner Grotte, und mögen die lieben Engelein sie recht bunt für dich ausschmücken! — und mögest du nicht erfahren, wie wüst' es nun in deinem schönen Garten aussieht! — Davon trag' ich die Schuld! doch es soll anders werden, wenn mir Gott den Schatz verleiht. — Hacke und Spaten hab' ich mitgebracht — wenn nur kein Zaubersegen, keine Beschwörungsformel vonnöthen ist; denn darauf versteh' ich mich nicht. — Frisch an die Arbeit! — hier stehn die Zimmtrosen — ich verlasse mich auf den ehrlichen Rothmantel, der wird nicht an mir zum Lügner werden. — Drei Spannen tief soll ich graben — damit wollen wir bald fertig seyn. — Die Erde ist

locker

locker. — Horch! da klirrte schon die Hacke an einem Steine. — Jetzt mit der Schaufel nachgeholfen. — Richtig, da liegt die Platte — die fortzuschaffen wird am schwersten seyn — doch halt, sie hat einen eisernen Ring — Heiliger Simson! verleihe mir etwas von deiner Kraft! du siehst, die Haare sind mir wieder gewachsen — es geht, es geht! — uff! da liegt der Stein — und helle scheint der Mond auf die eiserne Truhe. — Ja, wer die auch nun schon herausgefödert hätte — der Gedanke an Meta soll mich stärken — nein es geht nicht — es geht wahrlich nicht — mit aller Anstrengung kann ich die Truhe nicht einmal bewegen — wenn ich nur den Schlüssel hätte, daß ich sie aufthun und wenigstens die Taschen füllen könnte. Aber der Schlüssel soll drunter liegen — das ist so gut, als ob er gar nicht vorhanden wäre — (er versucht noch einmal) Nein, es ist vergebens! — Was hilft mir nun alle meine Arbeit und meine schöne Hoffnung — mich

neckt das Schicksal und bestellt mich gleichsam zum Wächter dieses Schatzes. — Armer Franz! da mußt du bei dem Golde sitzen, wie der Heyde Tantalus bei den Früchten. — Wie, wenn ich eine Brechstange holte? — ach was wird das helfen? ich werde doch die Truhe damit nicht sprengen. — Was seh' ich! — dort schleicht Jemand den Bogengang herunter — vielleicht der Gärtner — soll ich ihn rufen? — freilich werd' ich mit ihm theilen müssen — aber doch besser die Hälfte, als nichts. — He! guter Freund! wer ihr auch seyn mögt, kommt mir zu Hülfe!

Eilfte Scene.

Der Rothmantel. Franz.

Gespenst. Da bin ich.

Franz. Ei ei, Freund Rothmantel! seyd mir tausend Mal willkommen.

Gespenst. Ich versprach, in der Noth dir noch zweimal zu erscheinen,

Franz.

Franz. Recht! das hatt' ich vergessen. Nun ihr habt ehrlich Wort gehalten, habt euch noch einmal herauf bemüht, und weil ihr einmal da seyd, so thut mir den Gefallen und helft mir die Truhe in Sicherheit bringen.

Gespenst. Es soll geschehen. Doch zuvor erfahre, wie dieser Schatz hier in die Erde kam. Dein Vater selbst hat ihn allhier vergraben, aus weiser Vorsicht, einen Pfennig für die Noth. Auf seinem Sterbebette wollt' er das Geheimniß dir vertrauen und Seelenmessen von dir heischen; allein der Tod versiegelt' ihm die Lippen, und seine Seele entbehrt den frommen Trost. Darum wenn ich den Schatz dir übergebe, so laß des Vaters letzten Wunsch getreulich zu erfüllen dir anbefohlen seyn.

Franz. Morgen mit dem Frühesten soll's geschehn. Und auch für euch, der eine böse Stunde mir so reich vergilt.

Gespenst. Wohlan, so nimm die Truhe, (es zieht mit einer Hand den Kasten am Ringe aus der Grube.)

Franz. Großen Dank! setzt nur nieder. Ihr reicht mir die schwere Truhe, als ob es ein Balsambüchslein wäre, von zarten Frauen in der Tasche getragen. Wenn ihr euch aber nicht bequemt, sie mir im Krämergäßgen abzuliefern, so frommt mir eure Hülfe wenig.

Gespenst. Nimm den Schlüssel und laß uns eilen; denn bald wird meine Stunde schlagen. (schreitet mit der Truhe voran)

Franz. (ihm folgend) Und mir die Stunde, die mich in Meta's Arme ruft. (beide ab)

Ende des dritten Akts.

11

Vierter Akt.

(Das Zimmer in Franz Melchersons Hause wie im ersten Akt.)

Erste Scene.

Jacob Giermann (allein).

Ja, es ist nicht anders, Haus und Garten muß ich wieder losschlagen, und mir die unnützen Brodesser alle vom Halse schaffen. Mit dem alten Caspar will ich den Anfang machen. Gegen den verspüre ich ohnehin einen gewissen Groll, weil des Rühmens kein Ende ist, wenn er von seinem Junker spricht, den Gott verdamme! denn mich hat er ins Verderben gestürzt. — Unterstand sich doch sogar der alte

Knecht mir gestern noch in den Bart zu sagen, das sey die Strafe meines Wuchers, ich hätte seinen Junker ausgesogen. — Der war auf gutem Wege ohne mich. Wer gern tanzt, dem ist leicht gepfiffen. Sechszehn Procent, mehr hab' ich nie von ihm genommen. — Nun soll der Caspar mir büßen für das lose Maul. (er will gehn)

Zweite Scene.

Franz und Jacob.

Franz. Guten Morgen, Herr Bruder.

Jac. Ei sieh da, Franz Melcherson, was willst du bei mir?

Franz. Hast du schon vergessen, daß ich versprochen, meines Vaters Haus und Garten dir wieder abzukaufen?

Jac. Du? womit denn?

Franz. (einen Sack hervorziehend) Mit baarem Gelde.

Jac. Das wär' der Teufel! —

Franz.

Franz. Du liefest mir gestern so schnell davon, ich konnte dir nicht erzählen, wie es mir gelungen, mein verfallenes Glück wieder auf die Beine zu bringen. Ich war in Antwerpen, da leben noch viele Schuldner meines Vaters, lauter ehrliche Männer und reiche Leute — o die haben mich empfangen, so freundlich, so liebreich! und haben mir so viel Gutes gethan —

Jac. Und haben dich bezahlt?

Franz. Bei Heller und Pfennig.

Jac. O du Glückskind!

Franz. Viele Wochen lang hatt' ich freie Wohnung, auch Beköstigung, und am Ende erzeigte mir sogar die Obrigkeit die Ehre, mich aus der Stadt zu geleiten.

Jac. Die braven Antwerper!

Franz. Auf daß du meinen Worten glaubest, so betast' ein wenig diesen Sack, eitel spanische Dublonen.

Jac. Ein prächtiger Sack! er duftet nach Gold.

Franz. Es war bei meiner Heimkehr mein erstes Geschäft, diesen Beutel abzuzählen. Er enthält meine Schuld sammt den Zinsen, und so wäre denn meines Vaters Haus wieder mein.

Jac. Dein, dein, du Herzensbruder! nur wirst du billig seyn, und mir auch ersetzen, was ich drein verbaut habe.

Franz. Das versteht sich. Hast du viel gebaut?

Jac. Eine neue Dachrinne habe ich ma- chen lassen, und das Kellerschloß war ja ganz ruinirt.

Franz. Nun nun, das wird sich finden. Jetzt befriedige meine Ungeduld, kündige deinen Leuten an, daß sie nun wieder in Diensten ih- res alten Herrn stehn.

Jac. Auf der Stelle! du magst meinet- wegen schon diesen Mittag hier tafeln nach al-

ter Weise, und ich will dein Gast seyn nach alter Weise, und wenn du künftig einmal wieder Geld brauchst, bei mir hast du immer offne Kasse. (ab)

Dritte Scene.

Franz (allein).

Ja ich werde mich wohl hüten; ein gebranntes Kind scheut das Feuer. So bin ich nun wieder in dem Hause, in dem ich geboren wurde — und darf es auch wieder das meinige nennen. — Lieber Gott! du bist gnädig mit mir verfahren; denn verdient hab' ichs nicht. Aber gib nur Acht, nun soll es anders werden; nun wird ein Engel bei mir einziehen, ein guter Engel. — Die Seelenmessen für meinen Vater und für den ehrlichen Rothmantel hab' ich schon bestellt; hingegen das Gebet um glückliche Reise hab' ich abbestellt, und statt dessen eine Danksagung erbeten „für glücklich vollbrachte Geschäfte.“ Wenn nun heute Meta

nach

nach ihrer Gewohnheit die Messe besucht, was gilts, dann merkt sie gleich, daß die erseufzte Stunde geschlagen hat.

Vierte Scene.

Caspar. Franz.

Casp. Ist es wahr? ist es möglich? ja es ist mein lieber junger Herr. (will ihm die Hand küssen)

Franz. Komm in meine Arme, Alter! nun trennt uns nur der Tod.

Casp. Der Tod? ja, nun mag er kommen, wenn es ihm beliebt. Hab' ich doch vor meinem Ende noch das Glück genossen, den Sohn meines alten Herrn wieder im Besitz seines väterlichen Erbes zu sehn. Aber ich bitt' Euch, erzählt mir doch, wie ist es zugegangen?

Franz. Jetzt nicht, guter Alter, jetzt hab' ich keine Zeit. Aber du sollst alles wissen. Die künftige Nacht wollen wir mit einander

ver-

verplaudern. Jetzt hab' ich dir Aufträge zu ertheilen, die du gern erfüllen wirst.

Casp. Die ersten Befehle aus Eurem Munde, o wie gern, wie gern!

Franz. Laß in der Eile ein köstliches Gastmahl zubereiten.

Casp. Ein Gastmahl? ach lieber Herr! wollt ihr denn wieder anfangen, wo ihr es gelassen habt?

Franz. Sey unbesorgt. Künftig soll keinem Schmarutzer meine Thür offen stehn. Aber heute ist mein Verlobungstag.

Casp. Ja das ist ein Anderes. Wie nennt sich die Braut, die ihr heimführen wollt?

Franz. Du sollst sie sehen, denn ich hoffe, sie werde diesen Mittag den Ehrenplatz an meiner Tafel einnehmen. Zeugen müssen freilich auch bei meiner Verlobung seyn, aber nicht mehr als zwei. Schicke nach dem ehrlichen Hans Maus ihn einzuladen, der ist einer.

Den

Den andern wirst du auf der Weserbrücke finden, einen Bettler mit dem Stelzfuß.

Casp. Ein Bettler an eurer Tafel?

Franz. Laß dich das nicht verwundern. Dieser Bettler ist mein bester Freund gewesen.

Casp. Nun so ist er auch der meinige.

Franz. Führe ihn her. Zeige ihm die besten Zimmer im Hause, laß ihn eins derselben wählen; denn er soll künftig bei mir wohnen.

Casp. Es soll geschehn.

Franz. Er und du, ihr sollt gute Tage bei mir haben. Jetzt geh' ich die Braut zu holen. Besorge alles getreulich. (kehrt noch einmal um) Noch eins. Bestelle mir auch kunsterfahrne Leute. Morgen sollen sie den Speisesaal mit harten Thalern pflastern. (ab)

Casp. (allein) Räthsel über Räthsel! aber was kümmert's mich? Dien' ich doch nun wieder meinem guten Herrn, und wenn ich gar noch einmal auf harten Thalern wandle —

lieber

lieber Gott! ich wär' im Stande, noch ein Tänzgen darauf zu machen. (ab)

Fünfte Scene.

(Frau Trudens Stube.)

Trude und Meta (spinnen).

Trude. (nach einer Pause) Du bist ja heute so still, und siehst doch so freundlich aus, als ob aus deinem Wassernäpfgen ein Engelsbild dich anlächelte?

Meta. Mutter, ich muß euch was vertrauen. Ich war in der Messe.

Trude. Das weiß ich.

Meta. Zum ersten Mal wurde nicht mehr für den jungen Reisenden gebetet.

Trude. Er wird wohl die Gebühr nicht länger entrichtet haben.

Meta. Hingegen sprach der Priester eine Danksagung für glücklich vollbrachte Geschäfte eines Reisenden. Das war gewiß mein Franz?

Trude.

Trude. Dein Franz?

Meta. Ja Mutter, ich habe eine frohe Ahnung. Er ist heimgekehrt.

Trude. Das mag seyn, doch rathe ich dir, kein Luftschloß auf die Treue eines jungen Gesellen zu erbauen. Ist er heimgekehrt, mit Reichthum gesegnet, so wird er an die arme Spinnerin nicht mehr denken. Da gibts Rathsherrentöchter.

Meta. Nein nein, er läßt nicht von mir.

Trude. Armes Kind, du dauerst mich. Ich wollt' es dir verheimlichen, aber ich sehe wohl, ich muß dir eine bittre Arznei reichen, auf daß du gesundest.

Meta. Was wollt ihr damit sagen, Mutter?

Trude. Du weißt, ich war diesen Morgen auf dem Markte. Da hab' ich denn freilich auch erzählen hören, daß Franz Melcherson zurückgekehrt als ein wohlbehalt'ner Mann —

Meta.

Meta. Gott sei Dank!

Trude. Er hat auch sogleich seines Vaters Haus wieder an sich gekauft.

Meta. Da seht ihr nun —

Trude. Aber für wen hat ers gekauft? für seine Braut.

Meta. (lächelnd) I nu ja.

Trude. Du denkst wohl, er habe dich gemeint? Schlag' dir's aus dem Sinne; denn schon heute wird bei ihm hoch banquetirt, und die Braut soll obenan an seiner Tafel sitzen. Nun begreifst du wohl — es ist bald Mittag — folglich bist du nicht die Braut.

Meta. (erschrocken) Wär' es möglich!? — Nein, es ist nicht wahr.

Trude. Spinne, spinne drauf los, und gib deinem Spinnrade kein Oel, damit es tüchtig pfeife und knarre, und dir die Heirathsgedanken aus dem Kopf schnurre.

Meta. Ach Mutter! wenn es so ist, so spinn' ich mir mein Leichenhemd.

Trude. Wer klopft denn da? — Herein!

Sechste Scene.

Franz. Die Vorigen.

Meta. (für sich) Er ist's! mein Herz hat mich doch nicht betrogen.

Franz. Gott zum Gruß, Frau Trude. Entsinnt ihr euch wohl noch, was ihr zu mir gesprochen, als ihr mit meinem Flachshandel nichts wolltet zu schaffen haben? nicht eher sollt' ich wieder bei euch anfragen, bis ich meines Vaters Haus besäße, und den Speisesaal wieder mit harten Thalern pflastern könnte. Gott sey Dank! meines Vaters Haus ist wieder mein, und der Speisesaal wird morgen gepflastert. So bin ich nun von euch eines freundlichen Empfangs gewärtig, und stehe hier als ein ehrsamer Freiwerber um die schöne Meta.

Trude. Herr Franz Melcherson — ei ei — die Ehre — das Vergnügen —

Franz. Laßt die Ehre bei Seite, wenn's euch nur Vergnügen macht.

Trude. Ist's euch denn wirklich Ernst, daß ihr in Zucht und Ehren um meine Tochter werbt?

Franz. Wie mögt ihr noch fragen? Seit ich die holde Dirne zum ersten Mal gesehn, hab' ich sie in meinem Herzen getragen, und sie ist mein guter Engel gewesen in Schmach und Noth. So gebt sie mir nun, ich will sie ehrlich halten, und auch euch.

Trude. Gottes Wille geschehe! ich werde mich mit meiner Tochter im Gebet berathen. Kommt um acht Tage wieder, so verhoffe ich, genügenden Bescheid zu geben.

Franz. Gute Mutter, mir ist wohl bekannt, daß die Sitte in Bremen erheischt, einen Freier in acht Tagen zu bescheiden, wär' er auch sonst angenehm. Aber ihr kennt ja

mein Herz schon lange, und eurer Tochter Herz kann euch nicht verborgen seyn. Ist die holde Meta mir nicht zuwider, so thut einmal einen Seitensprung von der alten Förmlichkeit, und gebt mir gleich das Jawort.

Trude. Mein Gott, es ziemt sich aber doch nicht —

Franz. Seht, ich habe das Brautgeschmeide schon mitgebracht. Zwölf Reihen schöne Zahlperlen und sonst noch Allerlei.

Trude. Vortreffliche Perlen in der That. (bei Seite) Drei Reihen mehr als der Hopfenkönig.

Franz. Nun so sprecht ein gutes Wort.

Trude. Mein hochgeehrter Herr, was mich betrifft, ich weiß die Ehre wohl zu schätzen — aber meine Tochter — ihr wißt, wie die jungen Dirnen sind — sie überlegen gern und zieren sich gern ein wenig.

Meta. Ach Mutter, wenn ihr sonst nichts einzuwenden habt —

Trude. Du gottloses Kind! hast du alle Zucht und Ehrbarkeit vergessen?

Meta. Er liebt mich — und in eurer Gegenwart darf ich's ja wohl gestehen, ich habe ihn auch schon lange geliebt.

Trude. Nun da, so nehmt sie hin. Ich sehe wohl, es ist eine Ehe, die im Himmel geschlossen worden.

Franz. Meta! du bist endlich mein!

Meta. Ich habe viel um dich gelitten.

Franz. Weiß Gott, ich will es dir vergelten. Nun, liebe Mutter, nun noch eine Bitte: ihr zieht sogleich in mein Haus.

Trude. Sogleich? man muß doch erst —

Franz. Hingehn, weiter ist nichts vonnöthen. Ich habe auf diesen Mittag Anstalten zur Verlobung getroffen. Zwei Freunde sind als Zeugen eingeladen, nur zwei, auch beide arm, aber Biedermänner. So folgt mir nun, daß ich im Triumph euch in mein väterliches Haus führe.

Trude.

Trude. Bedenkt doch nur, wir sind ja gar nicht herausstaffirt, wie sich's bei einer Verlobung geziemt.

Franz. Die Braut schmückt ihre Tugend.

Meta. Mutter, gebt nach.

Trude. Ei du gottloses Kind! was werden die Leute in Bremen dazu sagen?

Franz. Das soll unser Glück nicht stören.

Trude. Und hier steht und liegt ja alles —

Meta. Nun werfen wir die Spinnräder in die Rumpelkammer.

Trude. Ach ja in die Rumpelkammer. Nun dann in Gottes Namen! Gib mir mein Regentuch.

Meta. Da, Mutter, da!

Trude. Ho ho, wie flink! — Der Himmel segne unsern Ausgang und Eingang. Aber das sage ich euch: die nächste Kirche dürfen

wir nicht vorbeigehn; wir treten hinein und verrichten unsere Andacht.

Meta und Franz. Aus Herzensgrunde. (alle ab)

Siebente Scene.

(Zimmer in Franzens Hause.)

Caspar und der Bettler.

Casp. Nun führ' ich euch noch hier herein. Nicht wahr, es ist auch ein schönes Zimmer?

Bettl. Mein Seel'! das ganze Haus ist wunderschön; es dürfte kein Prälat sich schämen, darin zu wohnen. Aber sagt mir nur, ob ihr darum mich von der Weserbrücke geholt habt, um eure schönen Zimmer zu betrachten? was kann mir das nutzen? Wenn ihr mir kein Almosen reicht, so hab' ich nur meine Zeit verloren.

Casp. Von allen Zimmern, durch die ich euch geführt, sollt ihr eins zu eurer künftigen Woh-

Wohnung wählen; das ist meines Herrn Wille.

Bettl. Ha ha ha! ich soll mit meinem Stelzfuß in einem dieser Prunkgemächer wohnen? Ihr seyd nicht wohl gescheidt. Ich wohne seit 15 Jahren auf der Mattenburg und bin zufrieden.

Casp. Aber hier ist's doch besser!

Bettl. Wie man's nimmt. Wer ist denn euer Herr? und welchen Theil nimmt er an mir?

Casp. Mein Herr ist der reiche Franz Melcherson.

Bettl. Woher kennt er mich?

Casp. Das weiß ich nicht, und habe nur gethan, was er mir ausdrücklich befohlen. Ihr sollt gute Tage bei ihm haben, so war seine letzte Rede.

Bettl. Das ist seltsam, und weiß ich darein mich nicht zu finden.

Casp. So harret nur ein Weilgen, er

wird

wird bald heimkehren, dann mögt ihr aus seinem Munde vernehmen, was er mit euch im Sinne hat. Er ist gegangen seine Braut zu holen.

Bettl. Seine Braut? nun versteh' ich. Die Verliebten sind immer wohlthätig, aber es dauert nicht lange.

Casp. Da ist er schon.

Achte Scene.

Franz. Trude. Meta. Die Vorigen.

Bettl. (bei Seite) Aha, den kenn' ich wieder, das ist mein Engelgroschenmann von gestern Abend.

Franz. Wir sind zur Stelle. Seyd mir gegrüßt mit frommer Rührung. Mit euch sind Fleiß und Frömmigkeit und Liebe in mein Haus gezogen.

Trude. Ei, Herr Sohn, das ist eine köstliche Wohnung! Alles getäfelt mit Nußbaumholz!

Meta. (sich an Franz schmiegend) Ich darf es euch nun wohl sagen: ihr wärt im Krämergäßgen mir eben so lieb gewesen.

Franz. Und in meinen Augen waren eure Blumen doch köstlicher als mein Hausgeräth.

Trude. (zu Meta) Ich mögte flugs hinunter auf den Meeresgrund, um deinem Vater zu sagen, wie wohl mir ist.

Franz. (auf Meta deutend) Nun Caspar, was meinst du?

Casp. Ich wünsche mir noch ein Dutzend Augen, lieber Herr.

Franz. (den Bettler erblickend) Ah Stelzfuß, bist du da? sey willkommen.

Bettl. Großen Dank, Junker. Ihr habt Wort gehalten, und heut' in aller Frühe euch meiner erinnert; aber heute seh't ihr anders aus als gestern. Euer Auge strahlt von Freude.

Franz. Die du vermehrst durch deine

Gegen-

Gegenwart. Hat man dir alle Gemächer meines Hauses aufgeschlossen?

Bettl. Ja Herr, allein wozu? soll ich euren Prunk, euren Reichthum rühmen? ich versteh mich schlecht darauf.

Franz. Nein Alter, mir ist Noth, dir ein dankbares Gemüth zu beweisen.

Bettl. Wofür?

Franz. Das sollst du schon gelegentlich erfahren. Wohne in meinem Hause, iß an meinem Tische, trink aus meinem Becher bis an deinen Tod.

Bettl. Ei das hör' ich wohl gern. Aber laßt mich frei von der Leber weg reden, wie es einem alten Kriegsmann geziemt. Die Martenburg ist mein Pallast, die Weserbrücke mein Lustschloß. So lange ich noch bei Kräften bin, trage ich kein Verlangen nach weichlicher Ruhe; ich müßte sterben vor langer Weile. Wer ist frei und froh wie der rechte Bettler? wem weht die Luft so frisch als mir? Täglich müssen

Raths:

Rathsherren und Matrosen, Narren und Doktoren an mir vorübergehn zu meinem Zeitvertreib, und alle Beutel stehn mir offen; ist's auch nicht viel, doch genug, denn viel taugt mir nicht. Wie könnt' ich's besser haben? drum laßt mich wo ich bin. Wollt ihr an jedem Morgen, wenn euer Koch Fische kauft, mir einen Engelgroschen senden, so will ich ihn dankbar empfangen. Was drüber ist, das ist vom Uebel.

Franz. Aber wenn du alt und siech wirst —

Bettl. Nun dann komm' ich zu euch.

Franz. Topp, es gilt.

Bettl. Und wenn ihr Hochzeit macht mit dieser schönen Jungfrau, so will ich mir auch ein Stück vom Hochzeitkuchen holen.

Franz. Lebe nach deinem Gefallen, man soll auch einem Bettler das Glück nicht aufdringen.

Bettl. Zumal wenn er es schon besitzt.

Neunte Scene.

Hans Maus. Die Vorigen.

Hans. Herr Bruder, was hör' ich? Dein Schornstein raucht wieder?

Franz. Ja, deinem guten Rath verdank' ich neuen Wohlstand; denn ohne meine Reise nach Antwerpen wär ich noch immer ein armer Teufel.

Hans. Du bist also kein armer Teufel mehr? Laß dich an mein Herz drücken! dir gönn' ich es vor Allen.

Franz. Sieh', das ist die holde Dirne, die ich schon im Krämergäßgen liebte; jetzt meine Braut.

Hans. Juchhe! ich grüß' euch, edle Jungfrau, und auch euch, ehrbare Matrone, gewiß seyd ihr der gesegnete Baum, der diese liebliche Frucht getragen. Nun, das kann ich euch versichern, ihr bekommt einen wackern Schwiegersohn. Gott sey Dank! nun wird es

wieder

wieder lebendig hier im Hause. Wie steht's um Küch' und Keller?

Franz. Ich meine, gut; aber Hans Maus, laß dir sagen: du sollst an meiner Tafel stets willkommen seyn. Wenn du jedoch vermeinest, ich wolle hier wie vormals in Saus und Braus die Zeit verprassen, so irr'st du; künftig werden Fleiß und Ordnung hier regieren. Eine gesunde Schüssel, einen Firnewein, durch der Wirthin Freundlichkeit gewürzt, mehr kann ich dir nicht versprechen.

Hans. Wirf den Gast zur Thür hinaus, der mehr begehrt.

Zehnte Scene.

Jacob Giermann. Erwin Schnorr. Peter Lützelberg. Die Vorigen.

Gierm. Da bin ich, Herr Bruder, nach alter Weise.

Schnorr. So eben hab' ich vernommen,

daß

daß mein trautes Brüderlein wiederum in der Wolle sitzt.

Lützelb. Ich komme dir zu sagen, daß mein Ohm gestorben ist. Da sprach ich alsobald zu meiner Köchin: den ledigen Platz am Tische verwahrt für meinen Busenfreund, den ehrlichen Franz Melcherson.

Franz. Gott grüß' euch, ihr edlen Gesellen, und Gott geleit' euch auch sogleich wieder aus dem Hause: denn hier wird nicht mehr geschmaust.

Gierm. Du spaßest, Herr Bruder, ich habe schon in die Küche geguckt.

Schnorr. Ich habe hinein gerochen.

Lützelb. Da wird gesotten und gebraten.

Franz. Aber nicht für euch.

Gierm. Es ist doch noch immer der alte spaßhafte Franz, ha, ha, ha!

Schnorr. Laß dich umarmen.

Lützelb. Ja Brüdergen, laß dich erdrükken. (einer reißt ihn dem andern aus den Armen)

Franz. Hört, laßt mich zufrieden, es ist mein völliger Ernst.

Gierm. Das wollen wir bei der zehnten Flasche untersuchen.

Schnorr und Lützelb. Ja, bei der zehnten Flasche.

Franz. Ihr wollt nicht gehen?

Gierm. Nicht von der Stelle.

Schnorr. Nicht eher bis wir taumeln.

Lützelb. Nach alter Weise.

Franz. (bei Seite) Nun, Rothmantel, wo steckst du? du hast mir versprochen, noch einmal zu erscheinen.

Rothmantel. (tritt aus der Wand plötzlich neben ihn) Da bin ich. Was begehrst du? rede frei. Mich sieht und hört keiner als du.

Franz. Schaffe die Schmarutzer mir vom Halse.

Rothm. Das mag leicht geschehen, denn ich habe mein Barbierzeug mitgebracht. Doch gebe ich dir zu bedenken, daß ich zum letzten

Mal

Mal hülfreich dir erscheinen darf, darum wollest du erwägen, ob es nicht gerathener sey, auf den Nothfall meine Hülfe aufzusparen.

Franz. Ei, Lieber, ich habe keine andere Noth mehr auf Erden, als dieß verdammte Gesindel zu vertreiben.

Rothm. Nun, so schicke sie mir in deine Kammer. Ich mag die Braut hier nicht erschrecken.

Franz. Ihr werdet ihnen doch den Hals nicht umdrehn?

Rothm. Fürchte nichts, ich werde sie bedienen nach meiner Weise.

Franz. Nun in Gottes Namen.

Rothm. Leb wohl! hier sehn wir uns nicht wieder. (geht in das Kabinet)

Franz. Schlaf wohl, ehrlicher Rothmantel! kommen wir einmal dort zusammen, so soll kein anderer mir den Bart putzen als du. (Die übrigen haben während dieses Gesprächs ihn neugierig und verwundert beobachtet)

Gierm. Zum Henker, Herr Bruder, mit wem redest du denn?

Franz. Ich? mit Niemanden. Ich überlege nur, wie ich meine alten Freunde am besten bewirthen könnte.

Schnorr. Bewirthe uns nur nach alter Weise.

Franz. Ich habe einen Magenwein aus Hispania mitgebracht.

Gierm. Hast du? den müssen wir geschwind verkosten.

Franz. Ein paar Flaschen zur Probe stehn dort in der Kammer. Geht nur hinein.

Gierm. Das lassen wir uns nicht zweimal sagen.

Schnorr. Du bist ein prächtiger Kerl.

Lützelb. Mir wässert schon der Mund.

(Alle drei eilen in die Kammer)

Hans. Ei, ich muß auch dabei seyn. (will folgen)

Franz. Halt, mein Freund! auf dich ist

es

es nicht gemünzt. Sie finden dort noch einen Fremden, der Wirthsstelle vertreten, dir aber nicht behagen wird.

Hans. Wenn er nur trinken kann, so wollen wir bald Bekanntschaft machen.

Franz. Er kann aber nicht trinken. Hast du wohl jemals gehört von dem Barbier zu Rummelsburg?

Hans. O ja. Das Mährgen hat meine Amme mir oft erzählt.

Franz. Es gibt wunderliche Zeiten, wo die Ammenmährgen zu Ehren kommen. Ich muß euch nur sagen, ich habe Gelegenheit gehabt, diesem Barbier einen Dienst zu erweisen. Dagegen ist er aus Dankbarkeit für heute in meine Dienste getreten, und hat mir zugesagt, mich von den Plagegeistern auf immer zu befreien.

Hans. Du scherzest.

Trude. Ich will nicht hoffen, Herr

Schwie-

Schwiegersohn, daß ihr mit bösen Geistern Umgang pflegt?

Franz. (Meta's Hand fassend) Dafür behüte mich dieser gute Geist.

Hans. Es ist ein Schwank und weiter nichts.

Franz. Das wird sich bald zeigen.

Bettl. Potz Velten! da kommen drei Kürbisköpfe. (Siermann, Schnorr und Lützelberg, alle drei kahl geschoren, halten sich bei den Händen, schneiden komische Gesichter, schauen immer ängstlich nach der Kammerthür, taumeln rückwärts nach der Stubenthür, und als sie dieselbe erreicht haben, stürzen sie einer über den andern hinaus.)

Trude. Gott steh' uns bei! die sind kahl geschoren!

Hans. (faßt nach seinem Kopf) Barmherzigkeit für mein Haar!

Franz. Sei außer Sorgen. Das Gespenst barbiert nur solche, die den Schalk im Nacken tragen.

Hans. Ei ei, da wird es viele Kunden bekommen.

Franz. Es ist leider zum letzten Mal erschienen.

Hans. Jammerschade! ich wollte schon Peruquenmacher werden; denn wenn der gute Freynd acht Tage nur so fort barbiert, so bestellt sich die halbe Stadt Peruquen.

Franz. Die halbe nur?

Hans. (verstohlen auf das Parterre deutend) Stille! wir werden da unten behorcht.

(Der Vorhang fällt)

Druckfehler.

Seite 68 Z. 16 lies: gebt sie mir statt: Gottes Freund
— 75 — 19 lies: Vater st. Veter
— 102 — 9 — angethan st. angesehn
— 107 — 6 — Verlöbniß st. Verhältniß
— 107 — 19 — nun st. nur
— 140 — 12 — wann st. wenn

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kotzebue, August <<von>>,

Der Rothmantel ein Volksmährgen nach Musäus ; für die Bühne bearbeitet in vier Akten

Leipzig 1817

P.o.germ. 769 b-9#Beibd.1

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10113013-5